

## Die Ionismen des Papyrus Antinoae in der Pharmakeutria des Theokrit

Von GEORGES DARMS, Fribourg

[In den Idyllen Theokrits sind öfters dialektale Differenzen zwischen der Überlieferung des Papyrus Antinoae und der Überlieferung der Hss. zu beobachten, wobei üblicherweise im Papyrus die ion., in den Hss. die dor. Form erscheint. Da sich nachweisen läßt, daß die Hss. sekundär dor. Formen in den Text eingeführt haben, können die ion. Formen des Papyrus nicht ohne weiteres als falsch angesehen werden. Es müssen vielmehr jeweils weitere Argumente für die eine oder andere Form gesucht werden. Für einen Teil der ion. Formen der Überlieferung lassen sich solche zusätzliche Argumente anführen. Diese Formen müssen somit als authentisch in Betracht gezogen werden.]

§ 1. In der Überlieferung einiger Idyllen Theokrits besteht eine auffällige Häufung dialektaler Unterschiede zwischen dem Text, wie ihn alle oder die meisten Hss. bieten, und dem Text der Papyri, vor allem des Papyrus Antinoae, des umfangreichsten und deshalb für den Vergleich besonders ergiebigen Papyrus der Werke Theokrits<sup>1)</sup>. So hat der Pap. Ant. (Pa)<sup>2)</sup> in Idyll XII, im Aites, mehrfach eine ion. Form gegenüber einer dor. aller oder fast aller Hss., etwa XII, 23 *εθελουσι* gegenüber *εθέλοντι* der Codd., XII, 26 *ων]η-σας* gegenüber *ωνασας*, ebenda *απηλθον* gegen *ἀπῆρθον* fast aller Codd., XII, 30 *πρωτω* gegenüber *πράτω* usw. Es besteht kein Zweifel, daß Pa in diesen Fällen die bessere Überlieferung aufweist, und die Ausgaben führten auch bereits vor Bekanntwerden des Pap. Ant. in all diesen Fällen die ion. Form ein<sup>3)</sup>. Anlaß für dieses Vorgehen bieten bereits die Angaben der Hss., das Gedicht sei *τῆ κοινῆ Ἰάδι*, „in ionischer Koine“ abgefaßt, eine Angabe, die sich sonst nur noch bei Idyll XXII findet, das ebenfalls als rein-ionisch gilt. Das Vorgehen läßt sich rechtfertigen durch viele metrisch gesicherte ep.-ion. Formen des Idylls wie *βραβίλοι* XII, 3, *τρίγαμοιο* XII, 5 etc., durch die einheitliche Überlieferung vieler ion. Formen

<sup>1)</sup> Diese Arbeit wurde angeregt durch ein Seminar über Theokrit von Herrn Prof. Dr. E. Vogt und Herrn Prof. Dr. K. Strunk im Sommersemester 1980 in München. Für die Durchsicht des Manuskripts, verbunden mit mancherlei Anregungen, danke ich Herrn Prof. Dr. B. Forssman.

<sup>2)</sup> Ich lege meinen Ausführungen die Ausgabe von Gallavotti, s. Literaturverzeichnis s. v. Gall., zugrunde wegen des ausführlicheren kritischen Apparates und verwende deshalb auch dessen Siglen.

<sup>3)</sup> So etwa Ahrens 91, Wil. 35f. Das Vorgehen ist noch viel älter, s. Gow II, 221, Gall. 68 zum Titel.

auch in den Hss., z. B. *τρίτη* XII, 1, *ἦματι* XII, 2 usw., und schließlich durch den Nachweis von Formen, die durch die Hss. oder einen Teil davon falsch vom Ion. ins Dor. umgesetzt wurden, von Hyperdorismen. In diesem Gedicht sind die Formen von *φιλέω*, die mit *a* statt *η* erscheinen, als Hyperdorismen zu bewerten, wie Strunk, Glotta 42 (1964) 166 gezeigt hat: XII, 15 *ἐφίλασαν*, XII, 31 *φιλάματος*, XII, 34 *φιλάματα*, alle jeweils nur in La, neben einheitlich überliefertem *ἀντεφίλησ'* und *φιληθείς* XII, 16. Wenn auch anhand der Beispiele in Idyll XII nur eine sekundäre Dorisierung der Hss. der Laurentianischen Familie nachgewiesen werden kann, ließe sich anhand von Beispielen aus anderen Idyllen dasselbe auch für die anderen Handschriftenfamilien tun. Der Pap. Ant. bestätigt hier also nur aufs schönste die Textgestaltung der früheren Editoren<sup>4)</sup>, wirft aber gleichzeitig auch ein bedenkliches Licht auf die Dialekttreue der handschriftlichen Überlieferung.

Metrisch gesicherte nicht-ep. Formen sind in diesem Gedicht sehr selten. Als solche müssen gelten *ἴσω* XII, 15 mit *ι* gegen *ι* im Ep.-Ion., und *κᾶλόν* XII, 23 für *κάλόν*. Es wird sich dabei wohl eher um eine dichterische Lizenz handeln als um bewußt eingesetzte nicht-ep.-ion. Formen<sup>5)</sup>. Das metrisch

<sup>4)</sup> Anders bisher, soweit ich sehe, nur Giangrande, QUCC 12 (1971) 98f. Anm. 13: *τῆ κοινῇ Ἰάδι* schließe dor. Formen nicht aus; die sekundäre Einführung dor. Formen sei schwer zu erklären, und Papyri böten in der Regel eine trivialisierte Version der hellenistischen poetischen Texte. Zwar wurden in der Antike vereinzelte epische Formen als dorisch angesehen, wie Giangrande, Hermes 98 (1970) 257–277 gezeigt hat, aber der Text von Idyll XII, so wie ihn die Hss. bieten, weist nun doch m. E. zu viele dor. Formen auf, als daß er selbst von den Alten noch als ion. hätte angesehen werden können; die in ion. Grunddialekt geschriebenen, aber dorisch durchmischten Idyllen XVI und XVII werden denn auch nicht als ionisch bezeichnet. Weiter läßt sich die sekundäre Einführung dor. Formen in mittelalterlichen byzantinischen Hss. öfters bereits anhand der übrigen, älteren und besseren Überlieferung nachweisen, s. etwa für die Pindar-Überlieferung Forssman, Untersuchungen 36–41, dann auch durch Hyperdorismen, s. noch passim in diesem Aufsatz. Schließlich würde die ‚Trivialisierung‘ des Textes im Pap. Ant. in Idyll XII dann doch um vieles weitergehen als in den anderen Idyllen. Im übrigen stehen, unabhängig von der Dialektfrage, die Hss. sonst den Papyri in der ‚Trivialisierung‘ des Textes um nichts nach.

<sup>5)</sup> *ἴσος* und *ἴσος* wechseln auch sonst bei Theokrit; *ἴσων* steht z. B. im gleichen Gedicht XII, 36. Vgl. auch *ἴσος* XVI, 60, *ἴσος* XVI, 80. Im allerdings wohl unechten Idyll VIII wechseln beide Formen sogar im gleichen Vers: VIII, 19 = 22 *λευκὸν κηρὸν ἔχουσιν ἴσων κάτω ἴσων ἄνωθεν* „die weißes Wachs hat gleichmäßig unten und gleichmäßig oben“. Für *κᾶλόν* sei nur auf VI, 90 *τὰ μὴ κᾶλὰ κᾶλὰ πέφανται* „schien das Unschöne schön“ hingewiesen, wo die beiden Formen stilistisch zur prosodischen Variation ausgenutzt sind, s. dazu D. Fehling, Die Wiederholungsfiguren und ihr Gebrauch bei den Griechen vor Gorgias, Berlin 1969, S. 178f.

Die Ionismen des Papyrus Antinoae in der Pharmakeutria des Theokrit 167

gesicherte *ποθεύντες* XII, 2 zeigt zwar die für das Dor. Theokrits charakteristische Kontraktion von *εο* zu *εϋ*, doch läßt sich zumindest Synizese von *εο* in ähnlichen Fällen auch bereits bei Homer nachweisen. In den Hss. wird sie auch dort normalerweise mit *εϋ* wiedergegeben, etwa *κ 229 καλεῦντες*<sup>6)</sup> (jedoch immer *ποθέοντες* B 778, A 161, π 287, τ 6, χ 387). Einzige metrisch nicht gesicherte nicht-ion. Form, in der die Hss. und Pa übereinstimmen, ist *ἀραιᾶς* in XII, 24. Von den Herausgebern wird die Form in *ἀραιῆς* geändert, vielleicht zu Recht, da *ἀραιᾶς* auch die att. Form ist und somit auch erst sekundär in den Text eingeführt worden sein könnte.

§ 2. Vergleichbare dialektale Unterschiede in der Überlieferung scheinen auch in Idyll II, der Pharmakeutria, vorzuliegen. Auch hier hat der Pap. Ant. nicht selten ion. Formen, während die Hss. oder ein Teil davon dor. Formen haben. So z.B. II, 5 *τεθνήκαμες* Pa, Va und W gegen *τεθνάκαμες* K; II, 14 *ὀπήδει* Pa, *ὀπαδ-* KAW; II, 19 *πη* Pa gegen *πᾶ* der Hss.; II, 28 *σν* Pa, *τύ* die Hss.; II, 66 *κανηφόρος* Pa K, *καναφόρος* Va W usw. Nun stehen aber diese ion. Formen des Pap. Ant. hier in einem ganz anderen Kontext als in Idyll XII. Während Idyll XII eindeutig in ion. Grunddialekt geschrieben ist und ein Teil der Hss. das, trotz ihrer dor. Formen, im Titel auch angibt, ist Idyll II ebenso eindeutig dorisch im Grunddialekt, und auch das wird nicht nur von den Hss., sondern auch vom Pap. Ant. trotz seiner ion. Formen nach dem Titel durch *Δωρίδι* vermerkt. Es scheint also, daß sich hier der Pap. Ant. nicht weniger inkonsequent verhält als die Hss. in Idyll XII, nur in umgekehrter Richtung: Er würde den Text ionisieren, was an und für sich noch leichter verständlich ist als die Dorisierungen der Hss. in Idyll XII. Die Editionen jedenfalls haben an all den genannten und an fast allen anderen ähnlichen Stellen auch nach dem Bekanntwerden der ion. Formen des Pap. Ant. jeweils die dor. Formen in den Text aufgenommen. Falls dieses Vorgehen richtig ist und die dor. Formen tatsächlich die ursprünglichen sind, müßte man den Schluß ziehen, daß es mit der Dialekttreue der Papyri, zumindest des Pap. Ant., der als einziger Papyrus den Text der Pharmakeutria bietet, nicht viel besser bestellt ist als mit der der Hss.

§ 3. Nun ist zwar die Angabe des Papyrus und der Hss. ein klarer Hinweis auf den Grunddialekt des Stückes, besagt aber noch nicht, daß jede darin vorkommende Form diesem Dialekt zugehören muß; auch im als ion. bezeichneten Idyll XII kommen ja metrisch gesicherte nicht-ep.-ion. Formen vor, s. § 1. Es müssen,

<sup>6)</sup> Siehe P. Chantraine, *Grammaire homérique*, Bd. I Paris <sup>3</sup>1958, S. 58ff., vor allem S. 61.

wie bereits dort geschehen, auch hier noch andere Kriterien beigezogen werden. Zwar weisen die vielen in Pa und in den Hss. übereinstimmend überlieferten dor. Formen den Grunddialekt dieses Stückes eindeutig als dor. aus; es finden sich aber in Idyll II viel mehr und auffälligere metrisch gesicherte ion. oder zumindest nicht-dor. Formen als entsprechende dor. im ion. Idyll XII. Allen voran zu nennen sind die homer. Gen. Sg. m. n. der *o*-St. auf *-οιο* gegenüber dem in diesem Stück sogar selteneren dor. Ausgang *-ω* (12 : 8)<sup>7)</sup>. Daß die homer. Formen auf *-οιο* in diesem Stück nicht einfach aus metrischer Bequemlichkeit verwendet werden, sondern als Hinweis auf bewußte Dialektmischung zu werten sind, zeigen Gedichte wie Idyll XV. In diesem auch sonst wohl ‚dorischsten‘ Idyll Theokrits erscheint die entsprechende gramm. Kategorie in mehr als zwanzig Fällen immer mit dor. *-ω*, nie mit der homer. Variante *-οιο*<sup>8)</sup>. Als metrisch gesicherte nicht-dor. Formen müssen für Theokrit auch die Dat. Pl. auf *-οισι*, *-αισι* gelten<sup>9)</sup>, z. B. II, 41 *ἀμετέροισι θύροισι* (zum Vokalismus s. unten § 7) und öfters; diese Formen auf *-σι* werden jedenfalls in Idyll XV und in den anderen Idyllen, die *-οιο* meiden, ebenfalls gemieden<sup>10)</sup>. Nicht-dor. sind weiter etwa die metrisch gesicherten *πόλιον* II, 30 und *ἐέρσαις* II, 107<sup>11)</sup>; ein metrisch gesicherter Homerismus der Vok. *πότνα*

<sup>7)</sup> *-οιο* II, 8. 66. 73. 78. 80. 97. 120. 134. 136. 148. 162. 166; *-ω* II, 46. 60. [61]. 95. 106. 133. 152. 162.

<sup>8)</sup> Siehe Fritz 250, dort auch die Zahlen für andere, hier nicht berücksichtigte Idyllen. Idyll XVIII weist allerdings einmal eine Form auf *-οιο* auf: XVIII, 43 *ἀξομένοιο* gegen  $4 \times -\omega$  (XVIII, 3 (2  $\times$ ). 32. 43), s. dazu unten § 7, S. 182.

<sup>9)</sup> *-οισι*, *-αισι*(ν) finden sich inschriftlich zwar auch auf dor. Sprachgebiet, allerdings nur auf Kreta und nur in den ältesten Inschriften, s. Thumb-Kieckers 162 § 142, 2. Die Dat. Pl. auf *-οισι* bei Epicharm, Thumb-Kieckers 212 § 167, 1, dürften aber wohl eher aus dem Epos stammen als dem Syrakusanischen des 5. Jh.s angehören, weil sich in der Mutterstadt Korinth auch in den alten Inschriften keine solchen Formen finden. Zur Zeit Theokrits sind die Dat. Pl. auf *-οισι*, *-αισι* jedenfalls aus den dor. Dialekten verschwunden, und die Tatsache, daß die Idyllen, die den Gen. Sg. auf *-οιο* meiden, auch die Dat. Pl. auf *-οισι*, *-αισι* meiden, spricht ebenfalls dafür, daß Theokrit sie als undor. empfand.

<sup>10)</sup> *-οισι*, *-αισι* in Idyll II: II, 31. 41 (2  $\times$ ). 107. 120. 122 (2  $\times$ ). 125. 153; *-οις*, *-αις* II, 107. 136 (2  $\times$ ). 159, dagegen Idyll XV: *-οις* XV, 26. 32. 37. 47. 50. 105. 111. 113. 114. 135, *-αις* XV, 10. 90. 143, ohne Belege für *-οισι*, *-αισι*. Ebenso nur *-οις*, *-αις* in Idyll XVIII: XVIII, 2. 8. 23 (2  $\times$ ). Artikel und Pronomina wurden hier nicht mitgezählt.

<sup>11)</sup> Weiteres s. noch bei Di Benedetto, *Annali della scuola normale superiore di Pisa, Lettere, storia e filosofia*, Serie II, Vol. XXV (1956) 55. Für die

im Refrain-Vers II, 69 usw., *πότνα Σελάνα* (aber *πότνια* II, 43, *πότνι'* II, 164, beides ebenfalls Vok.)<sup>12)</sup>. Ein gesicherter Homerismus in dem noch 11× wiederkehrenden Refrain-Vers II, 69 ist nun, zusammen mit den anderen metrisch gesicherten Homerismen, doch so auffällig, daß auch andere, metrisch nicht gesicherte, aber überlieferte ion. Formen nicht ohne Überprüfung aus dem Text ausgemerzt werden sollten.

Zudem ist es hier, im Gegensatz zu Idyll XII, keinesfalls so, daß der Pap. Ant. immer die ion. und die Hss. die dor. Form haben, wo sie in einer Form dialektal abweichen. Gegen alle Hss., die eine nicht-dor. Form haben, hat der Pap. Ant. die dor. Form etwa II, 5 mit *ζοοί* gegen *ζωοί* der Codd.; die Form *ζοοί* ist metrisch gesichert<sup>13)</sup>. II, 64 hat Pa die dor. Form *μωνα*, KW haben *μόνη*, Va *μούνη*; II, 78 hat Pa *ης* als 3. Sg. Ind. Ipf. Akt., die Codd. die ion.-att. Form *ῆν*; II, 95 hat Pa *μάχος*, die Codd. ion.-att. *μῆχος*; II, 115 hat Pa (und E) *τραχων*, die Codd. *τρέχων* usw. In diesen und anderen ähnlichen Fällen setzen die modernen Herausgeber jeweils die dor. Form von Pa gegen die Hss. in den Text<sup>14)</sup>, doch wohl zu Recht<sup>15)</sup>.

metrisch gesicherten ion. Formen in den dor. Idyllen muß auch die ältere, bei Thumb-Kieckers 225 gesammelte Literatur berücksichtigt werden, während für die metrisch nicht gesicherten Formen die damals noch nicht bekannten Papyri von entscheidender Bedeutung sind.

<sup>12)</sup> *πότνα* bei Theokrit sonst nur noch XVII, 45 *πότν' Ἀφροδίτα*, ein Idyll, das zu den „Poems prevailing in Epic dialect with an admixture of Doric“, Gow I, lxxii, gehört. Aber *πότνι' Ἀθάνα* XVI, 82, dialektal in die gleiche Gruppe einzureihen. Homer hat nur *πότνα θεά* ε 215, ν 391, υ 61; weder Aphrodite noch Selene stehen bei Homer neben *πότνια*. Allen diesen Belegen gemeinsam ist nur, daß die Normalform *πότνια* oder *πότνι'* mit dem folgenden Wort nicht in den Hexameter eingebaut werden kann.

<sup>13)</sup> *ζωός* kann nie  $\sim\sim$  gemessen werden, und die seltene Nebenform *ζώς* E 887, *ζών* II 445 steht jeweils in der Hebung, kann also auch nicht in zwei Kürzen aufgelöst werden.

<sup>14)</sup> Dies taten z. T. auch bereits die Editionen, die vor der Entdeckung der Papyri erschienen. Ahrens hat *μόνα* und *μάχος* gegen *ῆν* und *τρέχων*, Wil. *μόνα* und *ῆς*, aber *μῆχος* und *τρέχων*; *μῆχος* und *τρέχων* hat aber auch Latte, trotz Kenntnis des Pap. Ant.

<sup>15)</sup> Der Pap. Ant. gilt allerdings auch in dieser Frage nicht als über alle Zweifel erhaben. Zwar rechnen die Herausgeber in diesem Idyll fast nur mit sekundärer Einführung ion. Formen im Pap. Ant., doch s. immerhin II, 108, wo Gall. und Gow *φωνῆσαι* in den Text setzen gegen *φωνᾶσαι* des Pap. Ant. und der Codd., s. dazu unten § 12, 1. An anderen Stellen lassen sich aber durchaus bisher noch unbestrittene Hyperdorismen auch in Pa nachweisen, z. B. XIV, 45 *μᾶνες*, von Gall. und Gow in *μῆνες* nach K geändert, dann XVIII, 18 *ἐν ἀμιθέοις*, wo Gow *ῆμιθέοις* gegen Pa und die Codd. ediert, Gall. jedoch *ἀμιθέοις* beläßt. Allerdings werden sekundär dorisierte Formen im

Anders als im Idyll XII, wo eindeutig sekundäre Dorisierung des Textes, wie ihn der Pap. Ant bietet, durch die Hss. vorliegt, kann hier nicht von sekundärer Ionisierung des Textes, wie ihn die Hss. bieten, durch den Pap. Ant. gesprochen werden. Durch die Tatsache, daß in Idyll II eine große Anzahl nicht-dor. Formen metrisch gesichert ist und durch den Nachweis, daß es sich nicht bei allen dialektal vom Text der Hss. abweichenden Formen des Pap. Ant. um Ionisierungen handelt, bekommen die metrisch nicht gesicherten ion. Formen des Pap. Ant. doch ein ganz anderes Gewicht als die dor. Formen der Hss. in Idyll XII, was m.E. eine genaue Überprüfung ihrer Stellung in diesem Gedicht rechtfertigt.

§ 4. Die meisten Idyllen Theokrits sind im daktylischen Hexameter abgefaßt, dem Metrum des Epos. Nun haben auch sonst in der griech. Literatur Daktylen immer wieder die Übernahme epischen Sprachguts begünstigt, selbst in gattungsgeschichtlich vom Epos noch weiter abliegenden literarischen Formen wie in der lesb. monodischen Lyrik und in der dor. Chorlyrik<sup>16</sup>). Mit epischem Einfluß kann bei Theokrit also schon aufgrund des Metrums gerechnet werden, auch in den dor. Gedichten, und die genannten recht häufig metrisch gesicherten ep.-ion. Formen in einem dor. Gedicht wie Idyll II zeigen, daß es im Korpus Theokrits dor. Idyllen gibt, in denen dieser ep.-ion. Einfluß außerordentlich stark ist. Es erhebt sich dann die Frage, ob Ionismen in solchen Gedichten wirklich nur dann als echt und ursprünglich anzuerkennen sind, wenn sie metrisch gesichert sind. Diese Annahme setzt m.E. voraus, daß die Ionismen dieser Stücke nur in der Funktion metrisch bequemer Versatzstücke verwendet worden seien, wenn die entsprechende dor. Form prosodisch einen anderen Wert hatte. Dagegen spricht m.E. allein schon der Umstand, daß die metrisch gesicherten ion. Formen in den verschiedenen dor. Gedichten von ganz unterschiedlicher Dichte sind, wie bereits der Vergleich von Idyll II mit Idyll XV zeigt. Denn es ist nicht einzusehen, weshalb die ion. Formen, wenn sie nur metrische Varianten der entsprechenden dor. Formen wären, dort gemieden sein sollten, hier aber nicht. Also müssen die ion. Formen eine zusätzliche Funktion haben, was wohl von niemandem ernsthaft bezweifelt wird. Selbst wenn diese Pap. Ant. nur sehr selten angenommen im Gegensatz zu den Hss., wo sie sich in großer Zahl in mehreren Gedichten nachweisen lassen, nicht nur in Idyll XII, wo sie nur besonders häufig und auffällig sind.

<sup>16</sup>) Siehe dazu für die lesb. Lyrik Risch, *Mus. Helv.* 3 (1946) 254–256, für Pindar Forssman, *Untersuchungen* 86 Anm. 4.

Die Ionismen des Papyrus Antinoae in der Pharmakeutria des Theokrit 171

Formen nicht mehr als vages ep.-ion. Kolorit zu bewirken hätten, was ich nicht glaube, ist nicht einzusehen, weshalb dafür nur metrisch gesicherte ion. Formen verwendet worden sein sollten: ein typisch ion.  $\eta$  statt eines dor.  $\bar{a}$  erfüllt diese Funktion ebensogut. Es ist also m.E. kaum zu umgehen, in einem dor. Gedicht Theokrits, in dem ion. Elemente metrisch gesichert vorkommen, auch mit metrisch ungesicherten ion. Formen zu rechnen. Damit ergibt sich aber die Notwendigkeit, die überlieferten ion. Formen in den dor. Gedichten Theokrits, auch wenn sie metrisch nicht gesichert sind, daraufhin zu überprüfen, ob sie wirklich nur auf Überlieferungsmängel zurückgehen oder ob ihnen vielleicht besondere sprachliche, literarische oder stilistische Gründe zugrunde liegen. Mögliche Gründe für ion. Sprachformen in dor. Kontext hat Forssman, Untersuchungen 102–104 zusammengetragen in Zusammenhang mit seinen Untersuchungen über undor.  $\eta$  bei Pindar. Für undor.  $\eta$  bei Pindar führt er als Gründe an: 1. „daß das betreffende Wort außerhalb des Ionisch-Attischen, bzw. der episch-ionischen Poesie, nicht mehr (oder überhaupt nie) lebendig war“; 2. „daß das betreffende Wort in dorischer Lautform keine angemessene Stilhöhe aufwies“; 3. „daß Pindar sich bewußt eine Stelle aus einem ionisch schreibenden Dichter zum Vorbild genommen hat und diese Anlehnung durch die Beibehaltung der Lautform hat deutlich machen wollen“. Im letzten Fall sei es erforderlich, die dem Dichter „jeweils vorschwebende Stelle ausfindig zu machen“. Diese Kriterien können, zumindest versuchsweise, auch auf die ion. Formen der Überlieferung der dor. Idyllen Theokrits übertragen werden<sup>17)</sup>. Im folgenden sei also untersucht, ob diese Formen einem der genannten Gründe zugeordnet werden können und damit beanspruchen können, als echt zu gelten.

§ 5. Zu beginnen ist natürlich mit den ion.(-att.) Formen in den dor. Gedichten, die sowohl im Pap. Ant. als auch in allen drei Handschriftenklassen einhellig überliefert sind, aber dennoch nor-

<sup>17)</sup> Die Anwendung des dritten Kriteriums, der Begründung einer ion. Form durch ein ion. Vorbild, setzt voraus, daß die ion. Formen bei Theokrit nicht nur Kolorit sind, sondern auf einen konkreten Anlaß zurückgehen. Das Kriterium ist übrigens nicht umkehrbar, worauf Forssman, Untersuchungen 96, ausdrücklich hingewiesen hat: Eine homerische Wendung muß nicht in homer. Lautung bei Theokrit stehen, sondern kann auch der dor. Lautung angepaßt sein, vgl. z. B. in Idyll II  $\acute{\alpha}\nu\tau\omicron$  in II, 92:  $\acute{\omicron}$   $\delta\acute{\epsilon}$   $\chi\rho\acute{\omicron}\nu\omicron\varsigma$   $\acute{\alpha}\nu\tau\omicron$   $\varphi\acute{\epsilon}\nu\gamma\omega\nu$  „die Zeit verging im Fluge“, Umsetzung von homer.  $\acute{\eta}\nu\tau\omicron$ , nur  $\epsilon$  243  $\theta\omega\acute{\omega}\varsigma$   $\delta\acute{\epsilon}$   $\omicron$   $\acute{\eta}\nu\tau\omicron$   $\acute{\epsilon}\rho\gamma\omega\nu$  „die Arbeit ging ihm rasch von der Hand“, beides im 5. Versfuß.

malerweise keinen Eingang in den Text der Editionen gefunden haben<sup>18)</sup>. Der Vers II, 112 *καί μ' εἰδὼν ὄστοργος ἐπὶ χθονὸς ὄμματα πάξας / ἔζειτ'* (Gow) „Und als er mich sah, der Lieblose, setzte er sich, die Augen zu Boden gerichtet“ ist, wie bereits seit langem erkannt wurde, eine Nachbildung von Γ 217 *στάσκειν ὑπαὶ δὲ ἴδεσκε κατὰ χθονὸς ὄμματα πήξας* „stand er und schaute hinunter, die Augen zu Boden gerichtet“<sup>19)</sup>. Der Pap. Ant. und die Hss. überliefern hier einheitlich *πήξας*, das jedoch nur von Gall. in den Text aufgenommen wurde mit dem Hinweis, daß Pa und die Hss. *πήξας* hätten wie die Homerstelle. Offensichtlich hält auch er das *η* von *πήξας*, wie es in Pa und den Hss. überliefert ist, hier für berechtigt, weil es sich dabei um ein Homerzitat handelt. Auch nach den von Forssman, Untersuchungen 101–106, für Pindar erarbeiteten Kriterien darf die Überlieferung hier nicht angetastet werden, da *η* einheitlich überliefert ist und durch den Nachweis der Stelle bei Homer, die dem Dichter vorgeschwebt haben muß, begründet werden kann. Für die Echtheit des *η* an dieser Stelle spricht zusätzlich das Verhalten der Hss. an den übrigen Stellen, wo einschlägige Formen von dor. *πάγνυμι* belegt sind<sup>20)</sup>. VII, 156 ist *πάξαιμι* ohne Varianten in K, La und Va überliefert; die Form ist bei Homer nicht belegt<sup>21)</sup>. IV, 28 ist *ἐπάξα* (2. Sg. Ind. Aor. Med.) be-

<sup>18)</sup> In bestimmten Fällen werden ion.-att. Formen, wenn sie einheitlich überliefert sind, durchaus in den Ausgaben aufgenommen, so z. B. *εἰ* statt *αἰ* II, 29. 124. 126. 127, *εἴτε* II, 44. 150 (aber *αἰ* II, 159; *εἰ* jedoch auch XV, 70. 89); *ἐγίνετο* II, 88 (Pa *εγ]εινετο*); *ὑμέας* II, 128 (Pa *ὑμέας*, Ahrens *ὑμέ*) usw. Die Aufnahme solcher Formen erfolgt aber nicht aufgrund ihrer ep.-ion. Tradition, sondern weil sie in den dor. Inschriften jeweils die ersten Boten der att. Koine sind, s. etwa zu *γίνομαι* Thumb-Kieckers 103. 112. 195. Bisweilen finden sich in den Ausgaben (versehentlich?) auch metrisch nicht gesicherte homer. Formen, so etwa *μέσφα* II, 144: *μέσφα τόδ' ἐχθές* „bis auf gestern“, vgl. Θ 508 *μέσφ' ἠούς ἠριγενείης* „bis zur in der Frühe geborenen Morgenröte“. Die dor. Form wäre *μέστα*, s. C. D. Buck, *The Greek Dialects*, Chicago N. 1973, S. 140 § 133, 12. Die aiol. Form ist nicht sicher bekannt (Alkaios 290, 5 *μέχρη*?).

<sup>19)</sup> Auch der Schluß des nächsten Verses II, 113 *καὶ ἐζόμενος φάτο μῦθον* „und sich setzend (anders Gow II, 55) sagte er die Rede“ lehnt sich an Homer an, vgl. etwa β 384 = θ 10 *παρισταμένη φάτο μῦθον* „hinzutretend sprach sie die Rede“, daher das augmentlose *φάτο*.

<sup>20)</sup> Nicht zur Argumentation beigezogen werden kann natürlich das starke Passiv II, 110 *ἐπάγην*, XXII, 190 *παγέντα*, weil das *α* hier kurz ist.

<sup>21)</sup> Die Stelle selber: *ἄς ἐπὶ σωρῶ / ἀδτις ἐγὼ πάξαιμι μέγα πτύον* „auf ihren Kornhaufen möchte ich wieder die große Schaufel stecken“ dürfte wegen *πτύον* nicht ganz unabhängig sein von N 588 *ὡς δ' ὄτ' ἀπὸ πλατέος πτύοφιν μεγάλην κατ' ἄλωην / θρώσκωσιν κύαμοι . . .*, wie von der breiten Schau-

legt in K, Va und P aus der Laurentiana, während QW aus dieser Familie *ἐπάξω* haben mit ion.-att. Endung, aber dor. *ā* im Stamm. Auch diese Form ist bei Homer nicht belegt. XI, 66 ist *πᾶσαι* überliefert in K, La und Va ohne Varianten: *καὶ τυρόν πᾶσαι* „und Käse fest zu machen“. Die entsprechende homer. Form *πῆσαι* ist ebenfalls belegt, ε 163, λ 77, Σ 177, doch besteht an keiner Stelle ein engerer Zusammenhang mit XI, 66. Von der Bedeutung her am ehesten vergleichbar wäre E 902 *ὡς δ' ὅτ' ὀπὸς γάλα λευκὸν ἐπειγόμενος συνέπηξεν* „wie der Feigensaft die weiße Milch schnell fest macht“, doch ist auch diese Stelle nicht so nah, daß eine Beeinflussung von XI, 66 angenommen werden könnte. Ohne Varianten in La und Bar ist schließlich XXIII, 31 *παχθῆ* überliefert. Bei Homer findet sich von diesem Stamm nur *πῆχθεν* Θ 298, ohne Zusammenhang mit unserer Stelle. Hingegen ist XI, 16 *πᾶξε* nur in La und Va überliefert, während K *πῆξε* hat. Die Stelle lautet: *ἔλκος | Κύπριδος ἐκ μεγάλας τό οἱ ἥπατι πᾶξε βέλεμνον* „die Wunde, die das Geschöß von der großen Kypris her ihm in die Leber gefügt hatte“, s. dazu auch Gow II, 212. Diese Stelle ist, wie bereits Rumpel, *Lexicon* 221 vermerkt, eine Nachbildung von χ 83 *ἐν δέ οἱ ἥπατι πῆξε θοὸν βέλος* „und heftete ihm das schnelle Geschöß in die Leber“<sup>22</sup>). Von den sechs Stellen, die hier für die Argumentation beigezogen werden können, sind also nur an zwei Stellen Formen mit *η* bezeugt. Gerade für diese beiden Stellen, II, 112 und XI, 16, und nur für sie, läßt sich nicht nur die genau gleiche Form bei Homer nachweisen, sondern darüber hinaus jeweils eine Stelle, die noch bedeutend weitergehende Übereinstimmungen mit den betreffenden Stellen bei Theokrit aufweist: II, 112 und Γ 217 enthalten beide die Worte *χθονὸς ὄμματα πῆξας*, die zudem an der gleichen Stelle in den beiden Versen stehen, dazu nimmt *ἔσιδών* II, 112 *ἴδεσκε* von Γ 217 auf. XI, 16 und χ 83 weisen beide *οἱ ἥπατι πῆξε* auf, dazu variiert *βέλεμνον* von XI, 16 *βέλος* von χ 83. Damit scheint mir fast evident zu sein, daß diese Varianten jeweils in Zusammen-

fel die große Tenne entlang hüpfen die Bohnen . . .“, vgl. Gow II, 169, doch weist die Stelle gerade keine Form von *πήγνυμι* auf, die den Gebrauch einer undor. Form nahe gelegt hätte.

<sup>22</sup>) Syntaktisch und semantisch sind die beiden Stellen allerdings verschieden. In χ 83 ist wohl eine Person (Odysseus) Subj. zu *πῆξε*, so jedenfalls sicher Δ 460 = Z 10; E 40, Θ 258 = λ 447, *βέλος* Objekt, während bei Theokrit *βέλεμνον* Subj. sein muß. Da bei Homer als Akk.-Obj. zu *πῆξε(ν)* in dieser Verwendung immer Neutra stehen (*βέλος*, *δόρυ*) und das Subj. vor *πῆξε(ν)* meist noch andere Prädikate aufweist (χ 82 *ἀποπροίει*, *βάλε*), ist eine Umdeutung des Objekts zum Subjekt möglich.

hang mit der als Vorbild anzusehenden Homerstelle zu stellen sind. Doch besagt das zunächst für das Alter und die Ursprünglichkeit des  $\eta$  in diesen Fällen noch nicht allzuviel; man könnte auch annehmen, erst die Schreiber hätten in Anlehnung an die jeweiligen Homerstellen die Form mit  $\eta$  eingeführt. Dies mag in Einzelfällen durchaus zu erwägen sein. So tritt etwa  $\pi\eta\xi\epsilon$  außer an der zitierten Stelle  $\chi$  83 bei Homer noch öfters in ähnlichen Kontexten auf, etwa *O* 650  $\sigma\tau\acute{\eta}\theta\epsilon\iota\ \delta\prime\ \epsilon\nu\ \delta\acute{o}\rho\upsilon\ \pi\eta\xi\epsilon$  „in die Brust heftete er die Lanze“, mit anderen Körperteilen noch *A* 460 = *Z* 10, *N* 372, dazu noch  $\pi\eta\xi\epsilon\nu$  in gleicher Verwendung *E* 40, *\Theta* 258 = *A* 447, *N* 398. Damit ließe sich das  $\eta$  von  $\pi\eta\xi\epsilon$  als sekundär erklären, zumal es nur in K (ca. 1280) überliefert ist. Die Annahme einer Beeinflussung bereits des Dichters durch Homer oder durch die epische Tradition ist aber dennoch wegen des Fehlens des Augmentes nicht zu umgehen<sup>23</sup>). Viel schwieriger als sekundär zu erklären ist jedoch das  $\eta$  von  $\pi\acute{\eta}\xi\alpha\varsigma$  in II, 112, weil es in Pa, K, W und Va belegt ist. Die Annahme von jeweils selbständiger Einführung des  $\eta$  in all diesen Zeugen ist wegen der Überlieferung der anderen Formen von  $\pi\acute{\alpha}\gamma\nu\mu\iota$  ganz unwahrscheinlich. Bei Annahme von unabhängiger Einführung von  $\eta$  in Pa einerseits und in der gemeinsamen Vorlage aller Hss. andererseits wäre das  $\eta$  ins 4./5. Jh. zu datieren; bei Annahme einer Einführung von  $\eta$  in der gemeinsamen Vorlage der gesamten Überlieferung müßte es spätestens aus dem 1. Jh. v. Chr. stammen.

<sup>23</sup>) Die Verteilung von augmentierten und augmentlosen Formen in den verschiedenen Idyllen stimmt mit der Verteilung anderer undor. Formen wie  $-οιο$ ,  $-οιοι/-αισι$  überein, wie Di Benedetto, a. Anm. 11 a. O., S. 53–55 passim gezeigt hat. In den Idyllen X und XIV fehlen  $-οιο$ ,  $-οιοι/-αισι$  und augmentlose Formen ganz; Idyll XVIII weist nur einen Gen. Sg. auf  $-οιο$  auf (XVIII, 43), aber keine Dat. auf  $-οιοι/-αισι$  und keine augmentlosen Formen; Idyll XV keine Gen. auf  $-οιο$  und keine Dat. auf  $-οιοι/-αισι$  und nur zwei augmentlose Formen (XV, 15. 25). Dagegen Idyll II:  $12 \times -οιο$  (s. Anm. 7),  $9 \times -οιοι/-αισι$  (s. Anm. 10), 11 augmentlose Formen (Di Benedetto 55); Idyll VII:  $9 \times -οιο$ ,  $25 \times -οιοι/-αισι$ , 10 augmentlose Formen (Di Benedetto 55). In Idyll XI finden sich von den hier genannten undor. Formen ebenfalls nur gerade das besprochene  $\pi\eta\xi\epsilon$  XI, 16. Bereits das Fehlen des Augmentes bei dieser Form ist also eine Besonderheit. Da diese auf den Dichter zurückgehen muß, scheint es mir am nächstliegenden, auch die zweite Besonderheit, das  $\eta$  in der Überlieferung von K, bereits auf den Dichter zurückzuführen. Man könnte allenfalls noch annehmen, Theokrit habe  $\pi\eta\xi\epsilon$  durch Umgestaltung zu  $\pi\acute{\alpha}\xi\epsilon$  wenigstens teilweise dem Dialekt des Stückes anpassen wollen, doch ist diese Annahme keinesfalls zwingend. Zur Erklärung, weshalb K gerade hier und nicht auch sonst die Form mit  $\eta$  eingeführt hätte, müßte man dann zudem wohl ein zweites Mal auf Homer zurückgreifen.

Zudem kann hier, wenn das  $\eta$  sekundär ist, kaum mit Beeinflussung durch die Homerstelle, aus der  $\pi\eta\acute{\xi}\alpha\varsigma$  stammt, gerechnet werden.  $\pi\eta\acute{\xi}\alpha\varsigma$  ist außer  $\Gamma$  217 bei Homer nur noch  $\lambda$  129 in anderem Kontext belegt, und die Homerstelle ist außer bei Theokrit sonst nur noch bei Apollonius Rhodius und späteren Epikern aufgenommen, s. Gow II, 55.  $\eta$  als bewußter Anklang an Homer an dieser Stelle müßte also schon von einem sehr guten Homerkenner sekundär eingeführt worden sein, und  $\eta$  als fehlerhafte Schreibung gerade hier und sonst nicht wäre dann doch ein zu merkwürdiger Zufall.

§ 6. Noch an einer zweiten Stelle in diesem Idyll hat Gall. ein einheitlich<sup>24)</sup> in Pa, K, W und Va überliefertes  $\eta$  gegen die meisten anderen Herausgeber<sup>25)</sup> in den Text aufgenommen: II, 166  $\acute{\alpha}\sigma\tau\acute{\epsilon}\rho\epsilon\varsigma$ ,  $\epsilon\upsilon\kappa\eta\lambda\omicron\iota\omicron$   $\kappa\alpha\tau'$   $\acute{\alpha}\nu\tau\omicron\gamma\alpha$   $N\upsilon\kappa\tau\acute{o}\varsigma$   $\acute{o}\pi\alpha\delta\omicron\iota$  „ihr Sterne, die ihr den Wagen der stillen Nacht begleitet“. Wie oben § 5 das Fehlen des Augmentes bei  $\pi\eta\acute{\xi}\epsilon$ , ist hier die Endung  $-\omicron\iota\omicron$  ein zusätzlicher Hinweis zum  $\eta$  der Überlieferung für homer. Einfluß. Nun ist das Wort bei Homer zwar belegt:  $\epsilon\upsilon\kappa\eta\lambda\omicron\varsigma$   $A$  554,  $\gamma$  263;  $\epsilon\upsilon\kappa\eta\lambda\omicron\iota$   $P$  371,  $\xi$  479, nicht aber die Form  $\epsilon\upsilon\kappa\eta\lambda\omicron\iota\omicron$ . Man könnte zwar Theokrit eine formale Umgestaltung wohl durchaus zutrauen, doch bietet keine der Homerstellen vom Kontext her einen plausiblen Ausgangspunkt, ebensowenig wie die anderen wenigen vorhellenistischen Belegstellen, die LSJ 718 s.v. geben<sup>26)</sup>, die übrigens auch nicht über den bei Homer belegten Formenbestand, Nom. Sg. Pl. m., hinausgehen. Dazu kommt noch, daß  $\epsilon\upsilon\kappa\eta\lambda\omicron\varsigma$  an den vorhellenistischen Stellen eine andere Verwendung und leicht verschiedene Bedeutung hat gegenüber den hellen. und späteren Belegen. Vorhellen. hat  $\epsilon\upsilon\kappa\eta\lambda\omicron\varsigma$  die Bedeutung „ohne Störung, ohne Sorge“ und wird nur von Personen ausgesagt, später wird es auch für Dinge verwendet und hat die Bedeutung „ruhig“<sup>27)</sup>. Die als Vorlage anzuführende Stelle müßte also zudem diesen Verwendungsunterschied erklären können<sup>28)</sup>, wozu keine der belegten Stellen ausreicht, doch s. Anm. 28.

<sup>24)</sup> Die Hs. S aus der Familie Va hat zwar  $\epsilon\upsilon\kappa\acute{\alpha}\lambda\omicron\iota\omicron$ , doch bietet diese Hs. einen von einem byzantinischen Gelehrten systematisch normalisierten Text und ist für solche Fragen wertlos. A und N sichern  $\epsilon\upsilon\kappa\eta\lambda\omicron\iota\omicron$  auch für Va.

<sup>25)</sup>  $\epsilon\upsilon\kappa\eta\lambda\omicron\iota\omicron$  hat noch Fritzsche, der auch in II, 112  $\pi\eta\acute{\xi}\alpha\varsigma$  beibehalten hat.

<sup>26)</sup> Hymn. Merc. 480, Hes. Op. 671, Soph. El. 241, dazu noch hymn. hom. XX, 7.

<sup>27)</sup> S. dazu bereits Ph. Buttmann, Lexilogus, Berlin 1865, I, 132–136, auch LSJ 718 s.v.

<sup>28)</sup> Von den belegten Stellen käme m. E. am ehesten Hes. Op. 671 in Frage. Die Stelle 670f. . . .  $\kappa\alpha\iota$   $\pi\acute{o}\nu\tau\omicron\varsigma$   $\acute{\alpha}\pi\eta\mu\omega\upsilon\upsilon$  /  $\epsilon\upsilon\kappa\eta\lambda\omicron\varsigma$   $\tau\acute{o}\tau\epsilon$   $\nu\eta\alpha$   $\theta\omicron\iota\gamma\eta$   $\acute{\alpha}\nu\epsilon\mu\omicron\iota\omicron\iota$   $\pi\iota\theta\eta\text{-}$   
 $\sigma\alpha\varsigma$  /  $\acute{\epsilon}\lambda\kappa\acute{\epsilon}\mu\epsilon\upsilon$   $\acute{\epsilon}\varsigma$   $\pi\acute{o}\nu\tau\omicron\upsilon$  . . . wird heute so aufgefaßt: „und das Meer ohne Leid,

Man müßte Zuflucht zur Annahme einer nicht mehr belegten epischen Stelle nehmen, was an und für sich nicht unwahrscheinlich ist, da das Wort, wie die Beleglage zeigt, nur poetisch ist. In diesem Fall müßte diese Stelle aber zusätzlich den Bedeutungs- und Verwendungsunterschied zwischen den vorhellen. und hellen. Belegen des Wortes erklären, womit die Anforderungen an eine solche Stelle wohl zu groß werden. Jedenfalls würde diese Annahme die Argumentation in bezug auf die konkrete Theokritstelle schwächen.

Angesichts der Beleglage, die für ein poetisches Wort spricht, muß man sich aber auch fragen, ob für Theokrit überhaupt ein Anlaß bestand, ein *εὔκαλος* zu verwenden. Da es von der Beleglage her unwahrscheinlich ist, daß es sich bei *εὔκαλος* um ein geläufiges dor. Wort handelt, müßte er es wohl aus der dor. Literatursprache haben. Das führt zu einer Überprüfung der Belegstellen für *εὔκαλος* überhaupt, eine Überprüfung, die schnell abgeschlossen ist, da für *\*εὔκαλος* bisher nur diese Theokritstelle angeführt wurde, wo das Wort aber gar nicht überliefert ist. Zur Stützung eines dor. *\*εὔκαλος* können nur drei Hesychstellen beigezogen werden: Hesych (ed. Latte) ε 6910 *εὔκαλεῖ· ἀτρεμίζει*, ε 6911 *εὔκαλεία· ἡσυχία. εὔκαμία*, ε 6912 *εὔκαλον· ὄσιον* (hierher?). Darauf wird man, unter Berücksichtigung der Überlieferung an der Theokritstelle, nicht allzuviel aufbauen können. Daß das Wort im Dor. *\*εὔκαλος* lauten müsse, hat man denn wohl auch nicht in erster Linie aus den Hesychstellen geschlossen, sondern aus dem seit Homer danebenstehenden, form- und bedeutungsähnlichen *ἐκηλος* (mit Auswirkung eines geschwundenen *ϕ* im Anlaut bei Homer), das man üblicherweise mit *εὔκηλος* in Zusammenhang bringt, s. Frisk, GEW I, 477 s. v. *ἐκηλος*, ohne eine befriedigende Präzisierung dieses Zusammenhanges geben zu können. Bei *ἐκηλος* ist die dor. Entsprechung *ἐκᾶλος* gesichert durch Pind., Isthm. VII, 41, s. auch Hesych (ed. Latte) γ 283 *γέκαλον· ἡσυχον*. Zur Zeit Pindars dürfte also *ἐκαλος* noch einen Rückhalt in der dor. Sprache oder Literatur gehabt haben. Doch gilt bereits das nicht ohne weiteres dann auch für Theokrit. *ἐκαλος* ist außer bei Pindar sonst nirgends belegt. Im Korpus Theokrits findet sich *ἐκηλος* XXV, 100 in einem vorwiegend ion. Kleinepos, das als

---

dann ziehe das schnelle Schiff, den Winden vertrauend, ohne Bedenken (*εὔκηλος*) ins Meer“, s. M. L. West, *Hesiod, Works and Days*, Oxford 1978, S. 324 zur Stelle. *εὔκηλος* könnte aber auch, unabhängig von der sonstigen vorhellen. Beleglage des Wortes, als zweites Adj. zu *πόντος* aufgefaßt werden: „und das Meer ohne Leid, ruhig (*εὔκηλος*), dann . . .“, wie offenbar auch in der modernen Altphilologie vor Buttmann, a. Anm. 27 a. O. geschah.

unecht gilt, weiter *ἐκηλοι* XVII, 97, das aber auch ion. Grunddialekt aufweist<sup>29</sup>). Selbst wenn *ἐκαλος* für Theokrit aus der Pindarstelle oder sonst noch präsent gewesen sein sollte, würde das für *εὔκηλος* wohl noch nicht viel besagen, da es sich um ein zwar ähnliches, aber nicht identisches Wort handelt, das durchaus anders bewertet werden konnte als *ἐκαλος*. Bei *εὔκηλος* handelt es sich also m. E. um ein rein poet. Wort, das im Dor. zur Zeit Theokrits nicht lebendig war und von dem die eventuelle dor. Form *\*εὔκᾶλος* bei Theokrit gar nicht ohne weiteres erwartet werden kann<sup>30</sup>). Das in den Hss. und im Pap. Ant. überlieferte *εὔκηλος* muß also als authentisch gelten und ist deshalb zu Recht von Gall. in den Text aufgenommen worden.

§ 7. Noch in zwei weiteren Fällen ist in Idyll II im Pap. Ant. und in den Hss. einheitlich ein undor. *η* überliefert, das nun auch Gall. nicht in den Text aufgenommen hat. II, 41 (31) ist in Pa überliefert *ποτ' αμετεροῖσι θυραῖσι*, in den Codd. *ποθ' ἀμετέροισι θύροισι*; die Ausgaben geben *ποθ' ἀμετέροισι θύραῖσι*. Nun handelt es sich bei *-ησι* gegenüber *-αῖσι* in mehreren Beziehungen um einen Sonderfall. So ist weder das eine noch das andere die echtdor. Form, die *-αις* lautet und aus metrischen Gründen hier ausscheidet. Dennoch nehmen die beiden Formen eine grundsätzlich andere Stellung innerhalb der dor. Lyrik ein: *-αῖσι* ist darin seit alters her fest verankert und ist geläufig bereits bei Pindar; *-ησι(ν)*<sup>31</sup>) hat darin über-

<sup>29</sup>) Ein Papyrus aus dem 4. Jh. (?), aus dem Gow I, 257 (ii) einige Lesarten mitteilt, hat an dieser Stelle nach Gow *εκα[λ]οι*. Eine Beurteilung dieser Lesart ist anhand des bei Gow mitgeteilten nicht möglich. A. S. F. Gow, *Bucolici Graeci*, Oxford 1952, hat sie nicht in den Text aufgenommen, obwohl sie dort im Apparat erwähnt wird, ebensowenig wie Beckby, der sie ebenfalls im Apparat erwähnt.

<sup>30</sup>) Zu beachten ist in diesem Zusammenhang auch, daß sich Soph. El. 241 *εὔκηλος* in einem Chorlied findet, wo man ebenfalls dor. *\*εὔκᾶλος* erwarten könnte (Hinweis von Herrn Prof. Forssman). Das gleiche gilt auch für *ἐκηλος*, Soph. El. 825. Daraus kann zumindest geschlossen werden, daß die dor. Entsprechungen der beiden Wörter zu dieser Zeit nicht ganz geläufig waren.

<sup>31</sup>) Die Graphie *-⟨ησι⟩* von Pa ist natürlich mehrdeutig. Nächstliegende Interpretation ist aber zweifellos *-ησι*, da dies die Form ist, die sich im Homertext üblicherweise findet, s. Chantraine, a. Anm. 6 a. O. S. 201f., und die auch in den ion. Inschriften am häufigsten belegt ist, s. Thumb-Scherer 268. Der frühere Diphthong *ηι* wird in Pa fast immer mit *⟨η⟩* wiedergegeben. Die Interpretation von *-⟨ησι⟩* als *-ησι* scheidet m. E. aus, da diese Endung nur im Att. häufiger ist und hier nur bis um 400 überlebt hat, s. Thumb-Scherer 293f. Von dort führt wohl trotz der att. Tragödie kein

haupt keinen Platz, sondern ist nur ion. und altatt., im Altatt. dazu noch sehr selten. Bei Theokrit halten sich in den Gedichten I–XVIII die dor. Endung *-αις* und die nichtdor. Endungen *-ησι/-αισι* etwa die Waage<sup>32</sup>); zumindest *-αισι* darf, außer in den ‚dorischsten‘ Idyllen, als mit *-αις* gleichwertig gelten. Eine weitere Besonderheit ist, daß die Variante *-ησι* gegenüber *-αισι* nicht ohne weiteres als *lectio facilior* angesehen werden kann. Forssman, Untersuchungen 106 hat darauf hingewiesen, daß *η* statt *ā* in dor. Texten nur dann als *lectio facilior* gelten kann, wenn die entsprechende Form auch im Att. und damit üblicherweise auch in der Koine *η* aufweist. Das ist für *-ησι* nicht der Fall; seit etwa 420 v. Chr. erscheint im Att. nur mehr *-αις*, und nach *ρ*, wie in unserem Fall, erscheint *-ησι* auch im Altatt. nicht, s. Thumb-Scherer 293. 299. Schon allein aus diesem Grund verdient die Überlieferung eine gründlichere Überprüfung als bisher. Denn ob den Schreibern die homer. Formen so vertraut waren, daß sie ihnen immer wieder fälschlicherweise unterliefen, ist, zumindest für den Schreiber von Pa, alles andere als sicher<sup>33</sup>).

In den 33 Belegen von *-αισι/-ησι* in den Idyllen I–XVIII<sup>34</sup>) ist *-αισι* 18 × ohne nennenswerte Varianten überliefert, *-ησι* 5 ×, wäh-

Weg zu Theokrit, zumal an unserer Stelle, wo *-⟨ησι⟩* nach *ρ* steht. Als einfache Fehlschreibung für *-⟨αισι⟩* aufgrund der monophthongischen Aussprache von *αι* kann *-⟨ησι⟩* kaum interpretiert werden, da zur Zeit der Abfassung des Pap. Ant. aufgrund der Aussprache wohl in erster Linie mit Wechsel *αι : ε* zu rechnen ist, s. dazu F. Th. Gignac, *A Grammar of the Greek Papyri of the Roman and Byzantine Periods*, Vol. I: Phonology, Milano o. J. (1975), S. 192f., gegenüber *αι : η* ebda. S. 247f., nur wenig häufiger als etwa *αι : ι*, ebda. S. 295f. Aus dem Pap. Ant. ist mir bisher kein sicherer Fall für fehlerhaftes *αι : η* bekannt geworden.

<sup>32</sup>) Ich zähle 33 × *-αις* gegenüber 33 × *-αισι/-ησι*, wobei die Gedichte mit ion. Grunddialekt (XII, XIII, XVI, XVII) nicht mitberücksichtigt wurden, da hier all diese Endungen ohne weiteres berechtigt sind. Dabei ist aber zu berücksichtigen, daß *-αις* und *-αισι/-ησι* nicht gleichmäßig über die Gedichte verteilt sind. In Idyll XV und XVIII kommt nur *-αις* vor (je 3 ×, s. oben Anm. 10; XVIII, 22 *αις* wurde dort nicht mitgezählt), ebenso in Idyll XI (5 ×). In Idyll V überwiegt *-αις* mit 10 : 2 (davon allerdings 8 × in *ταίς Νύμφαις* V, 12. 54. 140. 149). Demgegenüber überwiegt *-αισι/-ησι* stark in Idyll VII (13 : 5). Einige Gedichte weisen zudem überhaupt keine einschlägigen Formen auf, so IV, X und XIV. Die rein quantitative Statistik verfälscht hier das Bild also eher, was auch im folgenden zu berücksichtigen sein wird.

<sup>33</sup>) S. dazu Hunt-Johnson 25: „His knowledge of Greek was perhaps not very profound“ mit Belegen für diese Auffassung.

<sup>34</sup>) Wiederum ohne die Idyllen XII, XIII, XVI und XVII, wobei Idyll XIII keine einschlägigen Formen aufweist. Die restlichen Idyllen haben entweder einen anderen Grunddialekt oder gelten als unecht oder zumindest

rend an 10 Stellen die eine oder andere Variante zumindest für eine Handschriftenfamilie gesichert ist. Das sieht nun zunächst nicht gerade vielversprechend aus. Aber auch hier verfälscht die allgemeine Statistik eher das Bild, als daß sie es erhellt. Von den 10 Stellen, an denen die Hss. variieren, finden sich nämlich 8 in Idyll II und VII, weiter vier der fünf Stellen<sup>35)</sup>, an denen *-ησι* ohne nennenswerte Varianten überliefert ist. Selbst unter Berücksichtigung, daß Idyll II (5×) und Idyll VII (13×) gut die Hälfte der Belege für *-αισι/-ησι* überhaupt liefern, ist das mehr, als bei gleichmäßiger Verteilung zu erwarten wäre. Daß die Anzahl der Belege für *-αισι/-ησι* nicht mit der Anzahl der variierenden Stellen zusammenhängt, zeigt bereits ein Vergleich von Idyll I mit Idyll II. Idyll II weist 5× die Endung *-αισι/-ησι* gegenüber 3× *-αις* auf, Idyll I 6× *-αισι/-ησι* gegenüber 3× *-αις*. In Idyll I ist *-αισι* 5× ohne Varianten überliefert; nur I, 91 hat die Familie La *τῆσι* gegenüber *ταῖσι* von K und Va. Da die Familie Va je nach Gutdünken aus Ka oder La auswählt, steht hier K gegen La, und eine Entscheidung aufgrund der Überlieferungslage ist nicht möglich<sup>36)</sup>. Dagegen ist in Idyll II *-αισι* nur II, 107 in *νοτίαισιν* ohne Varianten überliefert, 3× mit Varianten, und *ἀμετέρησι* in II, 41 (31) ist ein-

nicht als gesichert, und sie haben auch eine andere Überlieferungsgeschichte, so daß sie das Bild wohl eher verfälscht hätten.

<sup>35)</sup> Die fünfte ist III, 44: *ἃ δὲ Βίαντος ἐν ἀγκοίνῃσιν ἐκλίνθη* „Diese wurde in die Arme des Bias gelegt“, einzige einschlägige Form eines *ἄ*-Stammes in diesem Idyll. *ἐν ἀγκοίνῃσι(ν)* ist poetisch. Das Wort wird immer mit *ἐν* + Dat. Pl. verwendet und erscheint nur hier bei Theokrit. Zugrunde liegen Stellen wie *Ξ 213 Ζηρὸς γὰρ τοῦ ἀρίστου ἐν ἀγκοίνῃσιν ἰαύεις* „du aber ruhst in den Armen des besten Zeus“, vgl. auch Hes. frg. 252, 5 Merkelbach-West: *Θηρῶ δ' Ἀπόλλωνος ἐν ἀγκοίνῃσι πεσοῦσα* „Thero, in die Arme des Apollon gefallen“, dies nach *λ 268 (μυγεῖσα)*. Das Verbum kann also variieren. *-ησιν* kann hier also nach den oben § 4 angeführten Gesichtspunkten begründet werden (poet. Wort, Nachbildung einer Homerstelle) und darf wohl, da zudem auch nicht ohne weiteres als *lectio facillior* anzusehen, als ursprünglich gelten. Das Idyll III gehört auch zu den Idyllen, die im Gen. Sg. der *o*-Stämme *-οιο* bevorzugen: *-οιο* III, 22. 48. 54, *-ω* nicht belegt, s. auch Fritz 250.

<sup>36)</sup> Die Variante *τῆσι* von La ist allerdings schwer zu erklären, da die Form selbst bei Homer relativ selten ist (11× + 9× *τῆσιν*), so daß kaum vorausgesetzt werden kann, daß sie den Schreibern geläufig war. Aus Homer kommt am nächsten *Ω 732 (ὀχῆσονται) καὶ μὲν ἐγὼ μετὰ τῆσι* „(sie werden weggeschleppt werden), und auch ich mit ihnen“, doch ist die Stelle doch wohl zu weit weg von I, 91, *ὅτι οὐ μετὰ ταῖσι χορεύεις* „weil du nicht mit ihnen tanzest“, um Beeinflussung sei es des Schreibers, sei es des Dichters, zu erwägen. Vgl. noch Hes. Scut. 277.

heitlich mit *-ησι* überliefert. Andererseits ist *-αισι* auch in Idyll VII 5× einheitlich überliefert neben 5× mit Varianten und 3× einheitlich *-ησι*. *-ησι* als Variante scheint also in den dor. Gedichten mit den oben und Anm. 35 genannten Ausnahmen I, 91, III, 44, wozu noch IX, 26 kommt, s. unten, eine Angelegenheit von Idyll II und VII zu sein, die sprachlich auch noch andere Gemeinsamkeiten haben, wie etwa das Überwiegen von hom. *-οιο* gegenüber dor. *-ω*<sup>37</sup>).

Von den verbleibenden 13 Fällen, wo *-ησι(ν)* als Variante oder einheitlich überliefert ist, weist eine Mehrheit eine weitere Besonderheit auf: In 9 Fällen stehen sie in Verbindungen von Adj. + Subst. im Dat. Pl., also gerade dort, wo man an und für sich erwarten würde, daß die ursprünglichen Formen durch die Wiederholung noch besser geschützt wären als sonst. Nun haben zwar häufig die Hss. bei beiden Wörtern jeweils die gleiche Endung, aber die einen beidemale *-αισι(ν)*, die anderen *-ησι(ν)*. Theoretisch ließe sich das am leichtesten durch die Annahme erklären, ursprünglich habe das eine Wort die eine Endung gehabt, das andere die andere, und die Hss. hätten diesen Wechsel jeweils verschieden ausgeglichen, weshalb es gerade in diesen Fällen besonders häufig zu Varianten gekommen sei. Nur scheint das zunächst ziemlich unwahrscheinlich, da solche Regelungen sonst, soweit ich sehe, aus der griech. Literatur nicht bekannt sind.

Dennoch scheint mir diese Annahme beinahe mit Evidenz aus der Überlieferung hervorzugehen, wenn man sie überhaupt ernst nehmen will. Bestes Beispiel ist VII, 79 *κακαῖσιν ἀτασθαλῖαισιν* „durch die üblen Frevel“. Die Stelle ist in Po und Pu ebenfalls überliefert. Beide Papyri haben übereinstimmend *κακαισιν ατασθαλισιν*, also einmal die Endung *-αισιν*, dann *-ησιν*. In Po ist *η* aber zu *αι* korrigiert, zweifellos nach dem vorausgehenden *κακαισιν*. Von den Hss. haben Ka und P aus der Familie La beidemale *-αισιν*; die übrigen beidemale *-ησιν*. Der Ausgleich geht also noch in der Familie La nach verschiedenen Richtungen, hatte also wohl in der Stammhs. dieser Familie an dieser Stelle noch nicht stattgefunden, erst recht nicht in der Stammhs. der ma. Hss. An anderen Stellen ist die von mir vermutete urspr. Form leider nicht mehr so gut belegt wie hier, aber sie findet sich immerhin noch in der Überlieferung. II, 41 (31) hat Pa *αμετεροῖσι θυραῖσι* gegenüber *ἀμετέρῃσι θύρῃσι* der Codd.; VII, 124 haben die Codd. außer K *νάρκησιν ἀνηροῖσι* „mit schmerzlicher Steifheit“, K hat *νάρκησιν ἀνηραῖσι*, und *-αισι* wird durch

<sup>37</sup>) Id. II: 12 × *-οιο* : 8 × *-ω*; Id. VII: 9 × *-οιο* : 8 × *-ω*, s. auch Fritz 250.

Die Ionismen des Papyrus Antinoae in der Pharmakeutria des Theokrit 181

*ανιαραισι* von Po bestätigt; IX, 26 ist *Ἰκαρίαισι* einheitlich in allen Hss. überliefert, das dazugehörige *πέτραισι* ist in KNP überliefert, LG haben *-οισιν* und die übrigen (QW, AU) *-ησιν*. Nur II, 122 scheint kein Zeuge das eine Mal *-αισι*, das andere Mal *-ησι* zu haben: beidemal *-αισι* haben Pa K<sup>38</sup>), beidemal *-ησι* haben NS, während AW mit *πορφυρέοισι ζώστρησι* „mit purpurnen Bändern“ immerhin nicht in beiden Wortformen die gleiche Endung haben.

*-οισι* findet sich nie allein als Variante für erwartetes *-αισι*, sondern nur dort, wo daneben auch oder nur *-ησι* belegt ist, dort aber öfters. Zu den oben genannten Stellen kann man aus den dor. Gedichten noch anführen VII, 157 *ἀμφοτέρησιν* KAUPG, *-οισιν* LQW; *-αισιν* nur das systematisch verändernde S und P corr. Häufiger ist diese Erscheinung in den ion. Gedichten: XVI, 37 *κεραῆσιν* K La, *-οῖσιν* Va; XVI, 107 *ἀμετέραισιν* KR, *-ησιν* Va, *-οισιν* LW; XVII, 65 *φίλοισιν* La, *φίλησιν* die anderen. *-οισι* ist also zweifellos eine Korruptel aus *-ησι* und damit ein indirektes Zeugnis für *-ησι*. M.E. erklärt sie sich am besten, wenn man von Stellen mit Adj. auf *-ησι* + Subst. auf *-αισι* ausgeht, wo das falsche *-οισι* auch am häufigsten vorkommt. *-οισι* ist dort ein Versuch, die Variation in der Endung unter Umgehung der Endung *-ησι* nachzumachen. Korrekter Ausgangspunkt können die m. *ā*-St. und die Adj. zweier Endungen wie XVI, 39 *φιλοξένοισι Κρεώνδαις*, XVI, 88 *προτέροισι πόλιταις*, XVII, 22 *ἄλλοισιν Οὐρανίδησι* usw. sein.

Für eine jeweils verschiedene Endung bei Adj. und Subst. in solchen Gruppen spricht also die Häufigkeit des Auftretens von Varianten gerade hier. Sie erklärt sich am ehesten als jeweiliger Ausgleich nach verschiedenen Richtungen und ist bei Annahme von urspr. gleicher Endung bei Adj. und Subst. kaum zu erklären. Weiter spricht dafür die Tatsache, daß zumindest in drei dieser fünf Fälle der oder die jeweils besten Zeugen bei Adj. und Subst. eine andere Endung überliefern, in den beiden anderen Fällen verschiedene Endungen zumindest noch in einigen Hss. überliefert sind. Da die Hss. und vor allem die Papyri m. E. auch sonst ernster genommen werden müssen als bisher, scheint mir die Annahme urspr. verschiedener Endung bei Adj. und Subst. in solchen Gruppen kaum zu umgehen. Schließlich spricht für diese Annahme auch das Verhalten von Gruppen aus Adj. + Subst. in vielen anderen Fällen. Auch sonst erscheint nämlich in diesen Gruppen in Idyll I–XVIII häufig jeweils eine verschiedene Endung, wenn mehrere Endungen zur Verfügung stehen. So werden öfters *-αις* und *-αισι* kombiniert:

<sup>38</sup>) In K ist allerdings das erste Wort, *πορφυρέαισι*, nicht belegt, kann aber durch die dazugehörigen Hss. G und P mit *-αισι* angesetzt werden. Hunt-Johnson geben für Pa *πορφυρεα[ι]σι*; das *α* ist also nach diesen Angaben gesichert.

I, 46 *πυρναίαις σταφυλαῖσι* „mit dunkelfarbigen Trauben“; II, 107 *νοτίασιν ἐέρσαις* „feuchtem Tau“; V, 130 *ταῖσι δ' ἐμαῖς ὀίεσσι* „für diese meine Schafe“; VII, 140 *ἐν πυκινῆσι ἀκάνθαις* „in dichten Dornen“ usw., jeweils in allen Zeugen ohne Variante überliefert. Außer in den Paaren Art. + Subst. ist doppeltes *-αις* selten; mir ist nur II, 136 *κακαῖς μανίαις* „in üblem Wahn“ und XI, 11 *ὀρθαῖς μανίαις* „in richtigem Wahnsinn“ bekannt geworden. Wo bei den *ā*-Stämmen bei Adj. und Subst. die Endung auf *-σι* steht, ist, wie oben besprochen, die Überlieferung immer so, daß sie auf urspr. Variation *-αισι/-ησι* weist. Zu den oben genannten Fällen kommen aus den ion. Idyllen noch XVI, 107 *Μοίσαισι σὺν ἀμετέραισιν* „mit unseren Musen“, wo *Μοίσαισι* einheitlich überliefert ist, *ἀμετέραισιν* jedoch nur in KR, *-οισιν* in LW, *-ησιν* in Va. Dies läßt sich auch bei anderen Endungen beobachten. Im Gen. Sg. wechseln häufig *-ω* und *-οιο*; in Idyll II etwa II, 133f. *Λιπαράϊω . . . Ἀφαίστοιο* „des Liparaiers Hephaistos“, II, 162 *Ἀσσυρίω . . . παρὰ ξείνοιο* „von einem assyrischen Fremdling“, s. auch II, 66 *τωῦ βούλοιο* (Pa *τω Εὐβουλοιο*) „des Eubulos“, und noch öfters. Hingewiesen sei noch auf XVI, 99 *πόντου Σκυθικοῦ πέραν* „über das skythische Meer“ mit *-ου* statt üblichem *-ω* + *-οιο*, dann auf XVIII, 43 *λωτῶ χαμαὶ ἀξομένοιο* „aus niedrig gewachsenem Klee“, einziger Beleg für *-οιο* in diesem Idyll, das sonst undor. Formen meidet. *-οιο* bei Adj. und Subst. findet sich nur VII, 15 *λασίοιο* (*δασύτριχος . . .*) *τράγοιο* „eines zottigen, dichtbehaarten Bocks“. Das Idyll VII zieht auch sonst, im Gegensatz zum übrigen Befund, metrisch gleichwertige Formen bei Adj. und Subst. vor, etwa VII, 53 *ἐφ' ἐσπερίοις Ἐρίφοις* „beim Sinken der Abendböckchen“ (Beckby), VII, 117 *μάλοισιν . . . ἐρευθομένοισιν* „rotgewordenen Äpfeln“, VII, 134 (*ἐν*) *νεοτμάτοισι . . . οἰναρέοισι* „auf neugeschnittenem Weinlaub“. In den anderen Idyllen überwiegt auch hier die Variation von *-οις* und *-οισι*, etwa III, 23 *εὐόδομοισι σελίνοις* „mit duftendem Eppich“, V, 36 *ὄμμασι τοῖς ὀρθοῖσι* „geradewegs in die Augen“, XVII, 11 *ἀγαθοῖσι ἐταίροις* „den guten Gefährten“. Auch die seltene Akk.Pl.-Endung *-ος* wird variierend verwendet: IV, 11 *τῶς λύκος*, V, 114 *τῶς κανθάρος* „die Käfer“; *-ος* + *-ος* kommt nicht vor. Dies alles scheint mir doch darauf hinzuweisen, daß Variation in der Endung bei Paaren aus Adj. + Subst. dort, wo die verschiedenen Endungen etwa gleichwertig sind, also in den ion. Gedichten mit oder ohne dor. Beimischung und in den stark ep.-ion. beeinflußten dor. Gedichten, als stilistische Tendenz

gelten muß; Homoioptota werden, soweit möglich, vermieden<sup>39)</sup>. In diese stilistische Tendenz reiht sich dann auch die oben besprochene Variation des Typs *ἀμετέρησι θύραισι* ein. Durch die metrisch gesicherten Variationen findet dieser Typ m.E. doch so viel Rückhalt, daß er nicht gegen den Befund der jeweils besten Textzeugen ohne Begründung aus dem Text eliminiert werden darf. Dadurch wird dann aber auch die Beurteilung der Überlieferung berührt: Die Papyri und die Stammhs. der ma. Hss. müssen dann als in dieser Frage noch recht zuverlässig gelten, und die Überlieferung der ma. Hss. braucht nicht als rein willkürlich angesehen zu werden, sondern kann als leicht verständliche Vereinheitlichung zweier verschiedener, metrisch gleichwertiger Endungen erklärt werden.

§ 8. Noch schwieriger zu beurteilen ist eine weitere, in allen maßgeblichen Zeugen einheitlich überlieferte Form, nämlich *ἀληθής* in II, 154 *ἔστι δ' ἀληθής* „sie (*ἁ ξείνα*) ist nämlich wahrheitsliebend“, so in Pa und in den Codd., außer in den Hss. R und V corr., zwei Hss., die sonst zur Textgestaltung von Idyll II nicht beigezogen werden. Das Adj. findet sich ein zweites Mal in diesem Gedicht. II, 94 haben Pa und NS *τὸν ἀληθέα μῦθον* „die wahre Rede, die Wahrheit“, während KWA *ἀλαθέα* haben. Auch sonst sind Formen dieses Adj. oder des Subst. mit undor. *η* überliefert, so III, 31 *τἀληθέα* KPW, *τἀλαθέα* Q Va; VII, 44 *ἀληθεία* KPA, *ἀλαθεία* die anderen (QW LU?), XXIX, 2 *ἀλάθεας* K(?), *ἀληθέας* (sic) C. Demgegenüber stehen Fälle, wo einheitlich *α* überliefert ist: V, 76 *ἐγὼ μὲν ἀλαθέα πάντ' ἀγορεύω* „ich jedoch sage alles

<sup>39)</sup> Diese stilistische Tendenz ist zwar keine Erfindung, aber wohl eine Besonderheit der hellen. Dichtung. Das Epos und die ältere griech. Dichtung sind gegenüber Homoioptota unempfindlich, s. J. D. Denniston, *Greek Prosa Style*, Oxford 1952, S. 124f.; D. Fehling, *Die Wiederholungsfiguren und ihr Gebrauch bei den Griechen vor Gorgias*, Berlin 1969, S. 86–89. Doch reiht sich diese Besonderheit sehr gut in die von Fehling 83f. für die Korrelativa festgestellte Entwicklung ein: Viele homer. homoioteleutische Paare sind im Att. durch andere, den Gleichklang vermeidende, abgelöst worden. Die Tendenz zur Variation ist in der hellen. Dichtung zweifellos viel stärker als im früheren Griech. und läßt sich in verschiedenen Zusammenhängen immer wieder zeigen. S. in diesem Aufsatz noch Anm. 8 und S. 200 mit Anm. 69. Auch im Lat. gelten Homoioptoton und Homoioteleuton in Kontaktstellung als Fehler, s. H. Lausberg, *Handbuch der literarischen Rhetorik*, München 1960, S. 474f. Die Tendenz zur stilistischen Variation schließt natürlich die Anwendung des stilistischen Mittels der Wiederholung in anderen Zusammenhängen nicht aus, wie schon diejenigen Idyllen zeigen, die durch Refrainverse gegliedert sind.

richtig“; XXIV, 65 (*Τειρεσίαν*) ἀλαθέα πάντα λέγοντα „den alles wahr sagenden (Teiresias)“; XXIX, 1 ἀλάθεια, dazu ἀλαθινός „echt“ XIII, 15 und Epigr. XVIII, 3<sup>40</sup>). Von den genannten Stellen schließt sich am engsten an Homer an V, 76, und zwar an γ 254 = π 61: τοιγὰρ ἐγὼ τοι, τέκνον, ἀληθέα πάντ' ἀγορεύσω „also werde ich dir, Kind, alles richtig erzählen“, gerade hier ist aber ἀλαθέα einheitlich überliefert. Das spricht an und für sich noch nicht dagegen, daß an anderen Stellen das η als Homereinfluß zu erklären ist, da natürlich auch Theokrit, wie etwa Pindar, durchaus Homerisches seinem Gattungsdialekt anpaßt. Aber für die Stellen, an denen η überliefert ist, lassen sich gerade keine so ähnlichen Stellen bei Homer oder in der epischen Tradition nachweisen. II, 154 ἔστι δ' ἀληθῆς kommt am nächsten M 433 γυνή χειρῆτις ἀληθῆς „eine ehrliche (sorgfältige?) Spinnerin“, doch ist die Bedeutung hier wohl verschieden, s. LSJ 64 s. v. Für II, 94 τὸν ἀληθέα μῦθον ἔλεξα kann man allenfalls auf ἀληθέα μνθῆσασθαι „die Wahrheit zu sagen“ Z 382, ξ 125, ρ 15, σ 342 hinweisen, wovon die Theokritstelle eine Umbildung sein müßte. Nun sind zwar solche Umbildungen von homer. Stellen in der griech. Lit. keine Seltenheit, und es ist an sich auch nicht unwahrscheinlich, daß darauf durch Stehenlassen einer homer. Form hingewiesen wird. An den genannten Stellen vermag aber das η von ἀληθ- eine solche Interpretation nicht genügend zu tragen. Die Theokritstellen sind zu wenig spezifisch, zu ‚banal‘, als daß sie auf ein Vorbild zurückgeführt werden müßten; zudem ist ἀληθ- auch att. und Koinegriech., sodaß es jedenfalls als lectio facilior angesehen werden kann. Da der Pap. Ant. nachweisbar nicht sehr sorgfältig geschrieben ist und auch die Stammhs. der ma. Hss., wie gemeinsame Fehler aller Hss. zeigen, keineswegs über alle Zweifel erhaben ist, darf in diesem Fall vielleicht mit bereits frühem Eindringen von Koine-Formen gerechnet werden. Auffallend ist allerdings, daß wiederum Idyll II und VII davon betroffen sind<sup>41</sup>), die

<sup>40</sup>) Außer an den beiden Stellen in Idyll II ist der Laut, auf den es hier ankommt, sonst an keiner der genannten Stellen in Papyri überliefert, obwohl Teile von XXIV, 65 und XXIX, 1. 2 in Pa, von VII, 44 in Po überliefert sind. Dagegen hat Pa ἀλαθεως XV, 72 für ἀθρόως u. dgl. der Hss., weiter XV, 81 ταλαθέα (sic) für τὰκριβέα der Hss., das als bessere Lesart gilt. Das dor. ἀλαθ- findet sich also auch in Pa.

<sup>41</sup>) XXIX, 2 ist ἀληθέας sicher die schlechtere Lesart; III, 31 kann τὰληθέα auch erst viel später in den Text eingedrungen sein, da τὰλαθέα auch noch handschriftlich überliefert ist und kein Papyrus vorliegt. τὰληθέα ist übrigens nicht homer., könnte aber an die Tragiker anknüpfen, wo τὰληθηῆ öfters belegt ist, s. LSJ 64 s. v. Überhaupt ist im Zusammenhang mit ἀληθ- noch zu

bereits durch die metrisch gesicherten Formen als besonders stark ep.-ion. durchmischt gelten müssen. Das könnte jedoch auch so interpretiert werden, daß dort, wo einzelne undor. Formen seit alters her einen festen Platz haben, neue undor. Formen leichter eindringen konnten. Das  $\eta$  von  $\acute{\alpha}\lambda\eta\theta\acute{\eta}\varsigma$  in II, 154 und  $\acute{\alpha}\lambda\eta\theta\acute{\epsilon}\alpha$  II, 94 kann also wohl sekundär sein; sicher ist das allerdings, in Betracht der übrigen ion. Formen in Idyll II, m. E. nicht.

§ 9. Nicht hierher gehört das II, 163 einheitlich in Pa und den Codd. überlieferte  $\pi\acute{\omega}\lambda\omicron\upsilon\varsigma$  (Akk. Pl.), das außer bei Fritzsche von den Hrsg. zu  $\pi\acute{\omega}\lambda\omega\varsigma$  geändert wird, obwohl die Form  $\pi\acute{\omega}\lambda\omicron\upsilon\varsigma$  natürlich auch ion.-att. ist. Sie ist aber nicht nur ion.-att., sondern findet sich schon sehr früh auch in einigen dor. Dialekten, unter anderem in Korinth<sup>42)</sup>, wovon Syrakus ja eine Kolonie ist. Man könnte die Endung also mit der syrakusischen Herkunft Theokrits in Beziehung setzen<sup>43)</sup>. Dann ist  $-\omicron\upsilon\varsigma$  auch die Normalform bei Pindar, s. gerade  $\pi\acute{\omega}\lambda\omicron\upsilon\varsigma$  Pyth. II, 8, ohne Zusammenhang mit unserer Stelle, gehört also zur Tradition der dor. Lyrik. Schließlich kann noch auf den homer. Hymnus an Selene, die auch II, 163 angesprochen ist, hingewiesen werden, wo sich XXXII, 9  $\zeta\epsilon\nu\xi\alpha\mu\acute{\epsilon}\nu\eta$   $\pi\acute{\omega}\lambda\omicron\upsilon\varsigma$  „nachdem sie die Fohlen zusammengeschrirt hat“ findet, ohne damit eine Abhängigkeit postulieren zu wollen, die zur Begründung der Form auch gar nicht nötig ist.

§ 10. Von den vier hier einschlägigen ion.-att. Formen: II, 112  $\pi\acute{\eta}\xi\alpha\varsigma$ , II, 166  $\epsilon\delta\kappa\acute{\eta}\lambda\omicron\iota\omicron$ , II, 41  $\acute{\alpha}\mu\epsilon\tau\acute{\epsilon}\rho\eta\sigma\iota$  und II, 154  $\acute{\alpha}\lambda\eta\theta\acute{\eta}\varsigma$ , die

---

beachten, daß diese Sippe auch in den Chorliedern der Tragiker öfters mit  $\eta$ , nicht mit dor.  $\acute{\alpha}$  erscheint, s. G. Björck, *Das Alpha impurum und die tragische Kunstsprache*, Uppsala 1950, S. 166. 360. Eine Erklärung dafür ist mir nicht bekannt geworden, und es ist mir auch unklar, ob ein Zusammenhang zwischen dieser Erscheinung und  $\acute{\alpha}\lambda\eta\theta$ - in der Überlieferung Theokrits bestehen könnte.

<sup>42)</sup> Siehe Thumb-Kieckers 320 zum Vorkommen im Dor., S. 129 § 126, 3b zum Korinthischen.

<sup>43)</sup>  $-\omicron\upsilon\varsigma$  wird z. B. in VII, 107 von Fritzsche, Gall. und Fritz anerkannt in  $\acute{\omega}\mu\omicron\upsilon\varsigma$ , einheitlich überliefert in Po und in den Codd., nicht aber von Ahrens, Wil., Latte, Gow und Beckby, die  $\acute{\omega}\mu\omega\varsigma$  in den Text setzen. Fritz 250 führt die Stelle sogar als einzigen Beleg für syrakus.  $-\omicron\upsilon\varsigma$  auf. Da ergäbe wohl die Überprüfung der Überlieferung ein anderes Bild. Zudem dürfte VII, 107  $\acute{\upsilon}\pi\acute{\omicron}$   $\pi\lambda\epsilon\nu\rho\acute{\alpha}\varsigma$   $\tau\epsilon$   $\kappa\alpha\iota$   $\acute{\omega}\mu\omicron\upsilon\varsigma$  „unter den Seiten und Schultern“ nicht unabhängig von  $\psi$  716  $\acute{\alpha}\nu\acute{\alpha}$   $\pi\lambda\epsilon\nu\rho\acute{\alpha}\varsigma$   $\tau\epsilon$   $\kappa\alpha\iota$   $\acute{\omega}\mu\omicron\upsilon\varsigma$  „empor an . . .“ sein, worauf Gow II, 158 hinweist. Die Änderung der dazugehörigen Präpos. ist bei Theokrit öfters zu beobachten, vgl. § 5.

üblicherweise nicht in den Text aufgenommen werden, obwohl sie im Pap. Ant. und in den Hss. einheitlich überliefert sind, haben sich die ersten drei aus verschiedenen Gründen als wohl berechtigt erwiesen. Nur bei ἀληθής muß man erwägen, ob es sich nicht um eine früh eingedrungene Koine-Form handelt, da das Wort zur Zeit der Schreiber als geläufig und somit als lectio faciliior gelten muß, und seine undor. Form, wenigstens vorläufig, nicht begründet werden kann. Nun hat der Pap. Ant. in diesem Idyll aber noch eine größere Anzahl weiterer ion.-att. Formen, zum Teil zusammen mit einem Teil der Hss. — wobei die Hss., die zu Pa stimmen, wechseln —, zum Teil auch gegen alle Hss. Da in diesen Fällen die ion.-att. Form meistens identisch ist mit der Koine-Form, muß die ion.-att. Form zunächst als lectio faciliior gelten. Forssman, Untersuchungen 104f. schließt denn auch Fälle, in denen auch nur ein unabhängiger Zeuge die erwartete dor. Form aufweist, normalerweise aus seinen Untersuchungen aus, da im allgemeinen bereits ein Codex genüge, etwa „um ein ā als gesichert erscheinen zu lassen“. Er schließt allerdings die Möglichkeit, „daß auch ein dorisches ā sekundär an die Stelle eines ion.-att. η getreten sein kann“ nicht aus, doch könne man in diesem Punkt kaum über unbeweisbare Möglichkeiten hinauskommen (S. 104f. Anm. 2).

Dieses Vorgehen ist für die Überlieferung Pindars bis auf wenige Einzelfälle, die Forssman, Untersuchungen 106ff. passim auch berücksichtigt, zweifellos richtig. Die Überlieferung Pindars beruht — mindestens in den Epinikien — auf einer zum größten Teil bedeutend breiteren Basis als die Überlieferung Theokrits, und sie kann, wie Forssman nachgewiesen hat, in dialektalen Fragen als gut gelten. So lassen sich bereits aufgrund einer jeweils besseren Überlieferung Dorisierungen und Hyperdorisierungen mittelalterlicher byzantinischer Hss. und Gelehrter ausscheiden, s. Forssman, Untersuchungen 37–41. Bei Theokrit ergab sich diese Korrekturmöglichkeit innerhalb der Überlieferung erst beim Auffinden der Papyri, nicht zuletzt dank des umfangreichsten unter ihnen, des Pap. Ant. Diese interne Kontrolle ergab zumindest für Idyll XII, daß die gesamte handschriftliche Überlieferung den Text sekundär dorisiert hat, und zwar erheblich, was man für dieses Idyll schon immer vermutet hatte, s. oben § 1. Wenn nun aber in Idyll XII — das auch so, wie die Hss. es bieten, als ion. im Grunddialekt bezeichnet werden müßte — dor. Formen in erheblicher Anzahl eindringen konnten, muß natürlich auch in den Gedichten mit dor. Grunddialekt damit gerechnet werden, daß eventuelle metrisch

nicht gesicherte ion. Formen in den Hss. zugunsten der dor. beseitigt wurden. Daß das in der Tat zutrifft, zeigen die Hyperdorismen der Handschriften. Formen, die ein dor. \*φιλάω<sup>44</sup>) voraussetzen würden, finden sich nicht nur in Idyll XII (XII, 15 ἐφίλασαν La, XII, 31 φιλάματος La, XII, 34 φιλάματα La), sondern auch in den dor. Idyllen, etwa XV, 100, wo alle Hss. hyperdor. ἐφίλασας haben gegen ἐφιλησας von Pa. Das ist in diesem Gedicht leicht verständlich, da darin kaum ion. Formen vorkommen. Auch in den dor. Gedichten mit ion. Einsprengseln kommen solche Formen vor, etwa VII, 60 ἐφίλαθεν (-ηθεν nur G), ebenso wie in den ion. Gedichten mit dor. Einsprengseln, etwa XVII, 70 ἐφίλασεν Va (R), XVII, 39 ἐφίλασεν KAU. Ein Unterschied zwischen Idyll XII, den Gedichten mit ion. Grunddialekt und den Gedichten mit dor. Grunddialekt besteht einzig darin, daß innerhalb der ion. Gedichte das η auch in den Hss. besser überliefert ist als innerhalb der dor. Nur η bei Formen von φιλέω in I–XVIII ist XII, 16 (2×), XVI, 13 und XVII, 74 überliefert<sup>45</sup>), nie aber in den dor. Gedichten. Die

<sup>44</sup>) Ich verwende hier nur \*φιλάω als Argument, da dessen hyperdor. Charakter durch Strunk, Glotta 42 (1964) 165–169 erwiesen ist. Nachdem Forssman, Untersuchungen 83–85 (Zusammenfassung) nachgewiesen hat, daß für Pindar keine sekundär in die Überlieferung eingedrungene Hyperdorismen anzuerkennen sind, wird man auch diejenigen, die man bei Theokrit dafür hält, erst sorgfältig untersuchen müssen, wobei natürlich die Papyri die entscheidende Rolle spielen. Von den bei Fritz 254 angeführten Hyperdorismen entfallen φωνᾶσαι II, 108, s. dazu § 12,1; ἄκραβος VIII, 93 und αἰθέος II, 125, weil jeweils einheitlich ἄκρηβος und ἡιθέοισι (auch Pa) überliefert ist. Letzteres steht wegen Kerkidas 9, 11 ἄθεος und Frg. adesp. 922a4 αἰθέων wahrscheinlich unter ep.-ion. Einfluß für echtdor. αἰθέος, das bei Wil., Latte und Beckby in den Text gesetzt wird. Ion. ἡιθέοισι findet sich auch XII, 21. ἄκραβος haben Gow, Fritz und Beckby. Als Hyperdorismus kann es also allenfalls diesen Edd. angelastet werden. — μᾶλον „Schaf“ I, 109 etc. muß im jüngeren Dor. als sprachwirklich gelten, s. Forssman, Untersuchungen 64f. An μᾶλον schließen sich lautlich und semantisch ποιμάν I, 7, 15 etc. und μακάδας I, 87 (K gegen La, Va; V, 100 μηκάδες ohne Varianten) an, lautlich auch μᾶνες XIV, 45, doch ist die Beurteilung dieser Formen noch unklar. Auch ἄβα ist weit verbreitet, s. Forssman, Untersuchungen 68 Anm. 1 (mit Lit.). In Papyri belegt sind, außer dem korrekten φωνᾶσαι II, 108 in Pa, noch μᾶνες XIV, 45 in Pa, ἀμιθέοις XVIII, 18 ebenfalls in Pa und vielleicht XVII, 5 (Pa ἀφ' ἀ[μιθέων, jedoch ἡιθεων Pa XV, 137). Bei den bei Fritz 254 genannten Wörtern fallen die Papyri jeweils aus, wo die Codd. die hyperdor. Form haben.

<sup>45</sup>) Die abweichenden Angaben bei Strunk, Glotta 42 (1964) 166 beruhen auf der Ausgabe von Gow, die für dialektologische Fragen unzureichend ist. XII, 15 hat La ἐφίλασαν; V, 132 hat nur KP ἐφιλησε, Va QW ἐφίλασε; an beiden Stellen nennt Gow die Variante mit α nicht.

Hyperdorisierung von *φιλέω* geht also in den dor. Gedichten in den Hss. noch weiter als in den ion., was für echte ion. Formen in den dor. Idyllen, deren sekundäre Dorisierung keine hyperdor. Form ergab, nichts Gutes erwarten läßt.

Somit ergibt sich für die Überlieferung Theokrits, daß ion. Formen der Papyri, vor allem des Pap. Ant., soweit sie identisch sind mit der att. und der Koine-Form, zwar als *lectio facilior* gelten müssen. Doch muß jederzeit auch damit gerechnet werden, daß die dor. Variante der Hss. sekundär ist, weil die Hss., wie oben nachgewiesen wurde, in größerem Ausmaß den Text dorisiert haben. Den dor. Formen der Hss. kann also nicht von vornherein so viel Gewicht beigemessen werden, daß die ion. Variante der Papyri in solchen Fällen automatisch eliminiert werden darf. Es muß vielmehr versucht werden, die beiden Varianten gegeneinander abzuwägen und zusätzliche Argumente für die eine oder andere beizubringen. Dabei wird man zunächst davon ausgehen können, daß in den dor. Gedichten die dor. Form zu erwarten ist, und die ion. Form nur dann ernsthaft in Erwägung ziehen, wenn sich außerhalb der Überlieferung zusätzliche Argumente für sie beibringen lassen. Als zusätzliche Argumente für die ion. Form gelten in erster Linie die oben § 4 angeführten Kriterien: Enge Anlehnung an eine Homerstelle oder an eine Stelle eines anderen ion. Dichters; stilistische Besonderheiten der ion. Form gegenüber der dor.; rein ep.-ion. Tradition eines Wortes. Das Vorgehen unterscheidet sich von dem von Forssman, Untersuchungen 101–104 für Pindar angewandten also nur dadurch, daß der dor. Variante der Überlieferung nicht automatisch der Vorzug gegeben wird, und begründet ist dieser Unterschied durch den Nachweis von Dorisierungen der handschriftlichen Überlieferung.

§ 11. II, 66 ist in Pa *καηφόρος* „Korbträgerin“ überliefert, ebenso in K, während Va (= ANS) und W, die einzige Hs. der Laurentianischen Familie für Idyll II, *καναφόρος* bieten, das denn auch, außer bei Fritzsche, in die Ausgaben aufgenommen wurde. *καηφόρος* ist zweifellos die *lectio facilior*, da die Form auch im Att. und somit in der Koine so lautet; wie lange das Wort in der Koine überlebt hat, ist allerdings unklar. Die *καηφόροι* können wohl geradezu als att. Erfindung gelten<sup>46</sup>), die sich z.T. erst in nachklass. Zeit auch im übrigen Griechenland ausbreitete. Da die Sache aber aus

<sup>46</sup>) Siehe RE X, 2, 1862–66; J. Schelp, *Das Kanoun, der griechische Opferkorb*, Würzburg 1975, S. 16f. (Hinweis von Herrn Prof. Dr. W. Burkert).

Athen stammt, muß auch erwogen werden, ob nicht mit der Sache auch der Name aus Athen stammen könnte. Von der Beleglage des Wortes her scheint das nicht unwahrscheinlich, läßt sich aber auch nicht sichern<sup>47</sup>). *κανηφόρος* ist seit Aischylos im Att. gut belegt, auch in den att. Inschriften. Demgegenüber findet sich die nicht-att. Form *καναφόρος* in der rituellen Bedeutung „Korbträgerin“ nur hier<sup>48</sup>). Die außeratt. Inschriften haben auch durchwegs *κανηφόρος*, doch findet sich das Wort dort, soweit ich sehe, nur in Koine-Inschriften. Somit kann auch die Form *κανηφόρος* nicht mit Sicherheit für das Dor. in Anspruch genommen werden.

Es gibt bei diesem Wort aber noch eine weitere Argumentationsmöglichkeit, die Wortbildung. Von der Wortbildung her muß man sich fragen, ob die dialektale Entsprechung von att. *κανηφόρος* im Dor. überhaupt *καναφόρος* lauten könnte. Als VG dieses Kompositums läßt sich nämlich nicht einfach ein ion.-att. \**κανη*, dor. \**κανᾶ*, *ā*-St., „Korb“ ansetzen, da es ein solches Wort im Griech. nicht gibt. „Korb“ heißt ja *κανέον*, att. *κανοῦν*; *κανη-φόρος* muß also Ersatz für ein zu erwartendes \**κανεοφόρος* sein. *κανηφόρος* gehört wortbildungsmäßig wohl zum Kompositionstyp mit *-η-* in der Kompositionsfuge bei *o*-stämmigen VG, wofür sich bereits bei Homer Beispiele finden<sup>49</sup>), mit *-φόρος* als HG z. B. *πύρηφόρον* γ 495 gegenüber *πυροφόροι(ο)* M 314, E 123, Φ 602 zu *πῦρός* „Weizen“. Dieses *-η-* hängt zweifellos mit dem Stammauslaut der *ā*-Stämme zusammen, und es entspräche ihm im Dor. *-ā-*. Im Dor. scheint aber der Ersatz des Stammauslautes *-o-* durch *-ā-* in der Komposition viel seltener zu sein als im Att. und vor allem im Ion.<sup>50</sup>), so daß für

<sup>47</sup>) Kaum zur Argumentation beigezogen werden kann in dieser Frage leider die Ikonographie. Denn es besteht kein Zweifel, daß Körbe in früherer Zeit unabhängig von der Einrichtung des Kanephorenamtes beim Opfer eine Rolle spielten, wie bereits γ 441 ff. zeigt, s. Schelp, a.a.O. 14 (s. ob. A. 46). So kann auch nicht ohne weiteres jede Dame, die bei einem Opfer einen Korb trägt, bereits im späteren, rituellen und amtlichen Sinn als Kanephore bezeichnet werden, s. dazu Schelp, S. 38. Jedenfalls hält auch Schelp, a. Anm. 46 a. O. an der Entstehung der Kanephorie in Athen fest trotz früheren ikonographischen Zeugnissen für korbtragende Mädchen in Korinth, s. Schelp 34 ff.

<sup>48</sup>) Hesych (ed. Latte) κ 635 bietet ein *καναφόρος· μεσόδμη* „Mittelbalken“. In der Bedeutung „Korbträgerin“ hat auch er nur die Form *κανηφόροι* Hesych κ 655. Ob die beiden Wörter zusammengehören, ist unklar; jedenfalls kann die Hesychstelle nicht für ein dor. *καναφόρος* „Korbträgerin“ beigezogen werden.

<sup>49</sup>) E. Risch, Wortbildung der homerischen Sprache, Berlin <sup>2</sup>1974, S. 218.

<sup>50</sup>) E. Schwyzer Griech. Gramm. I 438 f., F. Solmsen, Untersuchungen zur griechischen Laut- und Verslehre, Straßburg 1901, S. 22–34. Keines der

ein echtdor. Kompositum von *κανέον* und *-φόρος* nicht ohne weiteres *κανᾶφόρος* erwartet werden kann. Aber auch die aus diesen Gründen näherliegende Annahme, *κανηφόρος* sei zwar aus dem Att. übernommen, aber dem Dor. angepaßt worden, ist nicht ohne Schwierigkeiten, da weder ein dor. *\*κανᾶ* „Korb“ existiert noch ein Adj. *\*κανος*, die eine Angleichung eines att. *κανηφόρος* an den auch im Dor. üblichen Typ *νικαφόρος* (Pind. Ol. I, 115) oder an den immerhin auch bei Theokrit zu belegenden Typ *διδυματόκος* „zwei Sprößlinge (Kitzchen) habend“ (I, 25 ohne Varianten, allerdings nicht in Pap. belegt) nahelegen könnten. Angesichts der Tatsache also, daß die Einrichtung der *κανηφόροι* wohl aus Athen stammt, daß das Wort bildungsmäßig mit dem Kompositionsvokal *-η-* eine Besonderheit aufweist, die im Dor. viel seltener ist als im Ion.-Att. und kaum einheimisch ist, und daß *καναφόρος* „Korbträgerin“ nirgends sicher belegt ist, ist m. E. die Lesart mit *-η-* (Pa und K) überaus ernst zu nehmen. Sprachwissenschaftlich darf jedenfalls *καναφόρος* bei dieser Beleglage nicht zur Argumentation beigezogen werden, und auch für seine Aufnahme in den Text gegen Pa und K reicht dann das Zeugnis von Va und W m. E. nicht aus, da deren *καναφόρος* sich ohne weiteres als sekundäre Dorisierung oder Hyperdorisierung, wie sie auch sonst nachzuweisen ist, erklären läßt.

§ 12, 1. Der Anfang von II, 108 lautet in den meisten Ausgaben *οὐδέ τι φωνῆσαι δυνάμαν* „und ich konnte nichts sprechen“. Die Überlieferung weicht in der hier interessierenden Frage gleich an zwei Stellen ab: Statt *φωνῆσαι* ist einheitlich *φωνᾶσαι* überliefert<sup>51)</sup>, und statt *δυνάμαν*, das nur in K steht, haben Pa und Va W *δυνάμην*. Die beiden Eingriffe in die Überlieferung haben das gleiche Ziel, nämlich die Einführung der dor. Form in den Text, aber von anderen Ausgangspunkten aus. Während *φωνᾶσαι* als hyperdor. Fehler der Überlieferung galt, wird *δυνάμην* von Pa Va W nur als übliche Angleichung an die Koine betrachtet. Solche Stellen, in denen gleich nebeneinander einerseits eine einheitliche Hyperdorisierung des Textes angenommen werden müßte, andererseits eine Abweichung nach der Koine, sind natürlich nicht dazu angetan, das Vertrauen in die Überlieferung zu stärken.

In neuerer Zeit hat sich nun aber herausgestellt, daß *φωνᾶσαι*

---

dort genannten Beispiele hat übrigens einen subst. *ο-*St. neben der Kompositionsform mit dor. *-ᾶ-*.

<sup>51)</sup> Nur die irrelevante Hs. H hat *φωνῆσαι* korrigiert aus *φωνᾶσαι*, s. Gow I, 24 zum Vers; bei Gall. ist die Lesart dieser Hs. zu Recht nicht aufgeführt.

zweifelloos richtig überliefert ist. Strunk, Glotta 42 (1964) 165–169 hatte bereits darauf hingewiesen, daß *φωναο-* auch Pind. Ol. XIII, 67 und Nem. X, 76 einheitlich überliefert ist, und daß die Bildung eines *φωνάω\**, abgeleitet von *φωνή*, sprachlich nach *τιμή*: *τιμάω* so naheliegend ist, daß eine Änderung dieser Formen in *φωνηο-* gegen die einheitliche Überlieferung als sehr bedenklich betrachtet werden müsse. Den Stamm *φωναο-* definitiv gerade an dieser Stelle gesichert hat Forssman, Untersuchungen 80f., indem er nachweisen konnte, daß *φωνάσαι* hier unmittelbar aus Sappho 31,7 stammt: *ὡς γὰρ ἔς σ' ἴδω βρόχε'*, *ὡς με φώνασ' | οὐδ' ἔν' ἔτ' εἴκει*, „sowie ich dich nur erblicke, ist es mir nicht mehr möglich, etwas zu sagen“<sup>52</sup>). Der Stamm *φωναο-* stammt bei Theokrit und wohl auch bei Pindar aus dem Lesb.; Prs.-Formen dieses Stammes sind in der dor. Lyrik nicht belegt, nach Forssman, Untersuchungen 81 deshalb, weil sie im Lesb. athem. waren und sich für die Übernahme deshalb weniger eigneten. Das überlieferte *φωνάσαι* ist also zweifelloos richtig<sup>53</sup>), und es scheint mir auch beachtenswert, daß eine so isolierte Form sich nicht nur gegen die Koine, sondern auch gegen den übrigen Befund bei Theokrit und im Dor. überhaupt, in allen Zeugen halten konnte, zumal noch gleich im nächsten Vers mit *φωνεῦντα* eine Form aus dem Normalparadigma folgt. Dieser Befund ist m.E. doch eine Warnung davor, gut belegte Formen mit *η* vorschnell als *lectio facillior* beiseite zu schieben, denn bessere Gründe, eine Form mit *η* als *lectio facillior* einzuführen als hier, hätten die Schreiber wohl kaum je gehabt.

§ 12,2. Neben der einheitlichen Erhaltung von *ā* in der isolierten Form *φωνάσαι* wäre es zweifelloos sehr auffällig, wenn ein urspr. *δυνάμαν* in allen Zeugen außer K sekundär zu *δυνάμην* verfälscht worden wäre. Näherliegend wäre zweifelloos die Annahme, der Schreiber von K habe angesichts von *φωνάσαι* statt des üblichen

<sup>52</sup>) Nicht berücksichtigt bei E.-M. Voigt, Sappho et Alcaeus, Amsterdam 1971, die deshalb ebenfalls das überlieferte *φωνάς* fälschlicherweise in *φώνησ'* ändert. Zur Nachahmung des Sappho-Gedichtes bei Theokrit s. noch Pretagostini, QUCC 24 (1977) 107–118, zu dieser Stelle S. 112 unter Annahme sehr enger Verwandtschaft der beiden Stellen („darei quasi alla lettera“), aber ohne die nötigen Folgerungen daraus zu ziehen und das an beiden Stellen allein überlieferte *φωναο-* auch in den Text zu setzen.

<sup>53</sup>) *φωνάσαι* ist nur von Ahrens und Latte in den Text aufgenommen worden. Auch Beckby hat *φωνήσαι*, obwohl er S. 360 dem Ermessen des Herausgebers da seine Grenzen setzt, „wo die Einhelligkeit der Codices sich ihm geschlossen entgegenstellt“.

*φωνῆσαι* ein *δυνάμην* seiner Vorlage für einen Fehler gehalten und es korrigiert. Dann muß man aber die Form *δυνάμην* in diesem im Grunddialekt dor. Gedicht begründen können. Da die Form als weitere, für Theokrit signifikante Besonderheit kein Augment aufweist (s. Anm. 23), wird man auf Homer verwiesen. Eine Überprüfung der Verwendung von *δυνάμην* bei Homer ergibt nur zwei Belege: *T* 136 und *μ* 232. Die Stelle *T* 136 hat keine Anklänge an unsere Stelle, wohl aber *μ* 232: *οὐδέ πη ἀθροῆσαι δυνάμην* „und ich konnte nirgends etwas sehen“, wobei *οὐδέ* und *δυνάμην* an gleicher Stelle im Vers stehen und nur *ἀθροῆσαι* durch *φωνᾶσαι* ersetzt zu sein scheint, was den Ersatz von *πη* durch *τι* nach sich zog, der auch durch das Metrum nötig wurde. *μ* 232 steht bei Homer zudem nicht in beliebigem Kontext, sondern leitet die Vorbeifahrt an Skylla ein, nach der hier Odysseus Ausschau hält, zweifellos eines der markanteren Abenteuer des Odysseus, so daß eine Nachahmung auch von daher plausibel erscheint.

Die Homerstelle, die der Theokritstelle doch zu nah ist, als daß man an die Unabhängigkeit der letzten denken könnte, würde m. E. ausreichen, um zusammen mit der Überlieferung bei Theokrit das *δυνάμην* von Pa, Va (= ANS), W gegen *δυνάμαν* von K als bessere Lesart auszuweisen. Doch hier läßt sich m. E. die homer. Form *δυνάμην* auch noch in einem größeren Kontext einbauen. Die Verse II, 103–110 weisen mehrere Anklänge an Sappho 31 auf. Die Nachgestaltung ist ziemlich frei; Sappho 31, 7. 8 *ὡς γὰρ ἔς σ' ἴδω βρόχε', ὡς με φώνασ' | οὐδ' ἐν ἔτ' εἴκει* z. B. wird weit auseinandergezogen bei Theokrit durch *ἐγὼ δέ νῦν ὡς ἐνόησα* „sowie ich ihn bemerkte“ II, 103, jedoch *οὐδέ τι φωνᾶσαι δυνάμην* erst II, 108, dazwischen eingeschoben Verse ohne (II, 104. 105) und mit (II, 106f.) Anklängen an Sappho 31. Abgesehen von der Einleitung der Szene durch *ἐγὼ δέ νῦν ὡς ἐνόησα* II, 103, die nicht besonders nah an Sappho anklingt, beginnt die Nachahmung Sapphos also II, 106 mit dem ersten Vers der Strophe. *φωνᾶσαι* II, 108 ist, abgesehen vom untypischen *ιδρώς* II, 107 und Sappho 31, 13, die einzige wörtlich übernommene Form und markiert zugleich den jedenfalls vorläufigen Schluß der Sappho-Nachahmung. *δυνάμην* ist, wie eben erwähnt, einer homer. Stelle nachgebildet, und der Rest von II, 108 und Vers II, 109 enthalten das Gleichnis *οὐδ' ὄσσον ἐν ὕπνῳ | κλυεῖνται φωνεῖντα φίλαν ποτὶ ματέρα τέκνα* „nicht einmal so viel wie Kinder im Schlafe wimmern, die die liebe Mutter anreden“, das jedenfalls kein Vorbild bei Sappho hat und sehr stark an homer. Gleichnisse erinnert. Ein direktes Vorbild für das Gleichnis läßt sich aber nicht nachweisen<sup>54</sup>) und ist wohl auch nicht ohne weiteres zu erwarten angesichts der freien Nachahmung von Sappho 31. Für seine Herkunft aus

<sup>54</sup>) Am nächsten kommt aus Homer wohl *Θ* 271 *παῖς ὡς ὑπὸ μητέρα δύσκειν* „so wie ein Kind sich an die Mutter schmiegt“ (Teukros an Aias, der ihn hinter dem Schild verbirgt), doch ist die Stelle zu weit entfernt, um als direktes Vorbild gelten zu können. Vgl. noch etwa *Δ* 130f., *Π* 7–10 (Hinweis von Herrn Prof. Forssman).

Die Ionismen des Papyrus Antinoae in der Pharmakeutria des Theokrit 193

der ion. Dichtung sprechen aber vielleicht auch Form und Verwendung von *κνυζέομαι*. In XI, 30 überliefern die Codd. fast einheitlich *ἐκνυζᾶτο* statt des zu erwartenden *ἐκνυζείτο*, was jedenfalls auf *κνυζάομαι*, nicht *κνυζέομαι* hinweist. Da *ἐκνυζᾶτο* VI, 30 die übliche Verwendung dieses Verbuns aufweist mit ‚Hund‘ als Subjekt, könnte *κνυζάομαι* die dor. Form des Verbuns sein, s. dazu auch Gow II, 124 zum Vers. *κνυζεῖνται* wäre dann eine ion.-att. Form des Verbuns mit einer Übertragung des Verbuns auf Kinder, die sich, soweit ich sehe, vor Theokrit nur noch bei Herodot nachweisen läßt, Hdt. 2, 2, 3 *τῶν ἀσήμεων κνυζημάτων* „[die Zeit] des bedeutungslosen Wimmerns, des Lallens“. Diese Übertragung läßt sich nur im Ion. nachweisen, so daß mir Form und Verwendung von *κνυζεῖνται* doch ein zusätzlicher Hinweis darauf zu sein scheinen, daß das ganze Gleichnis aus der ion. Dichtung stammen könnte<sup>55</sup>). Aber wie dem auch sei, jedenfalls ist *δυνάμην* hier nicht isoliert, sondern es folgt ihm ein Vergleich, der keinen Anhaltspunkt im Sappho-Gedicht hat und dessen Charakter auch dann auf Homer weist, wenn keine Homerstelle als Vorbild nachgewiesen werden kann; ein Vergleich, den man jedenfalls für homer. halten könnte. Wie das undor., direkt an Sappho anknüpfende *φωνᾶσαι* zum mindesten vorläufig<sup>56</sup>) die Nachahmung Sapphos abschließt, so leitet das undor., direkt aus einer markanten Homerstelle bezogene *δυνάμην* m.E. eine indirekte Homernachahmung ein. *φωνᾶσαι* und *δυνάμην* markieren nach dieser Interpretation die Scharnierstelle zwischen Sappho- und Homernachahmung<sup>57</sup>), und es braucht auch kein Zufall zu

<sup>55</sup>) Hingewiesen sei noch darauf, daß Pa in II, 109 *μητέρα* hat gegen *ματέρα* der Hss., doch reicht bei einem so geläufigen Wort das Zeugnis von Pa nicht aus, um das *η* zu sichern. Das Wort scheint für sekundäre Angleichung an die Koine-Form anfällig gewesen zu sein; XVIII, 21 hat z.B. Pa *ματερι* und die Hss. einheitlich *μητέρι*, und K hat öfters allein *μητερο*-gegen die übrige Überlieferung (VIII, 16; X, 58; XIV, 32). Doch s. auch Anm. 57.

<sup>56</sup>) II, 110, letzter Vers dieser Strophe, kehrt möglicherweise wieder zu Sappho zurück. Sappho 31, 9 ist *ἀλλὰ κὰμ μὲν γλώσσα ἔαγε* „sondern die Zunge ist zerbrochen“ überliefert, doch Catulls Nachdichtung dieses Gedichtes hat *lingua sed torpet* (51, 9) „sondern die Zunge erstarrt“, was dem *ἀλλ’ ἐπάγην* (. . .) *καλὸν χροῶ πάντοθεν* „sondern ich erstarrte überall am schönen Körper“ bei Theokrit doch sehr nahe kommen würde. Aufgrund der Catullstelle wurde *ἔαγε* auch schon in *πέπαγε* geändert, s. E.-M. Voigt, Sappho et Alcaeus, Amsterdam 1971, S. 59 zum Vers, so neuerdings wieder Devereux, CQ, NS 20 (1970) 23f., der auch die Theokritstelle als Stütze bezieht. Zu beachten ist ebenfalls noch Apoll. Rhod. III, 965 *ἀλλ’ ὑπένερθε πάγη πόδας* „sondern sie erstarrte unten an den Füßen“, in einem Kontext, der ebenfalls auf Sappho 31 zurückgeht, s. Pretagostini, QUCC 24 (1977) 115 mit Lit. Die Konjektur wird meistens abgelehnt, s. Ford-Kopff, Glotta 54 (1976) 52–56 mit Lit. (Hinweis von Herrn Prof. Forssman). Andererseits weist II, 110 mit *δᾶγός*, das sonst nur noch bei Erinna belegt ist, s. Gow II, 55 zum Vers, ein nur wenig verbreitetes und deshalb wohl ziemlich auffälliges dor. Wort auf, so daß der Vers nicht mit Sicherheit der einen oder anderen Sphäre zugeteilt werden kann.

<sup>57</sup>) Verlockend wäre es, der ion. Form *μητέρα* von Pa, zweitletztes Wort von II, 109, und *ἐπάγην*, zweites Wort von II, 110, eine ähnliche Funktion

sein, daß *δυνάμην* genau die Mitte des mittleren Verses dieser fünf Zeilen einnimmt. Diese Interpretation setzt allerdings eine sehr raffinierte Einsetzung dialektaler Eigenheiten bei Theokrit voraus, doch glaube ich, daß weitere Untersuchungen diese Voraussetzung nur bestätigen könnten. Schließlich sei noch darauf hingewiesen, daß Papyrus und Handschriften, bis auf *δυνάμων* von K, hier m. E. doch in diesen beiden Fällen dialektale Besonderheiten der Sprache Theokrits klar erkennen lassen, die Überlieferung somit, trotz aller Fehler, jeweils eine Überprüfung verdient.

§ 13. II, 28(33) hat Pa *εν Αιδηι*, Va und W *εν Ἄδῃ* oder *Ἄδῃ*, während K *εν Ἄδα* hat. Früher wurde dafür *ἀναιδῆ* = *ἀναιδέα* eingesetzt, mit Hinweis auf Stellen wie Δ 521, N 139, wo *ἀναιδής* Adj. zu *πέτρον* und *λᾶας* ist und etwa mit „unbarmherzig“ übersetzt werden kann, so z. B. Ahrens und Fritzsche. Seit Wil. setzen die Ausgaben *εν Ἄιδᾶ* in den Text, „in des Hades“ sc. ‚Haus‘ oder ‚Häuser‘, was Rückhalt findet an homer. und att. Wendungen mit *εν* + Gen. des Götternamens + Dat. Pl. von *δόμος* bei Homer, Dat. Sg. von *οἶκος* im Att., s. LSJ 21 s. v. *Ἄιδης*, die sich auch bei Theokrit finden, etwa XVI, 30 mit *Ἄιδαο*, I, 103 mit *Ἄιδα*. Vom Ausgangspunkt *εν Ἄιδα* aus ist allerdings die Schreibung *εν Αιδηι* von Pa nicht ohne weiteres zu erklären. Der Pap. Ant. schreibt beim Langdiphthong *ηι* fast nie das auslautende *ι*. Danach wäre zu erwarten, daß er sich bei einem Ausgangspunkt *εν Ἄιδα* mit *εν Αιδῃ* begnügt hätte. Allerdings könnte *-ηι* in Pa hier sein *-ι* dem vorausgehenden *Ἄι-* verdanken, sobald die Form als Dat. aufgefaßt wurde, was auf der Stufe *Ἄιδῃ* ja zwingend ist. Auffällig bliebe allerdings, daß *Ἄιδα* sich an dieser Stelle so schlecht halten konnte, während es in I, 103 einheitlich in den Codd. überliefert ist und auch die anderen Formen von *Ἄιδας* im Korpus Theokrits überall einheitlich mit *ᾶ* überliefert sind<sup>58</sup>). Zudem weist auch das *Ἄι-* hier eine Besonderheit auf; es steht in der Hebung, kann also nicht zweisilbig gemessen werden. Die Herausgeber tragen diesem Umstand dadurch Rechnung, daß sie das Wort dort, wo *Αι-* einsilbig gemessen werden muß, mit spiritus asper schreiben, sonst mit spiritus lenis, führen in diesen Fällen also eine att. Besonderheit dieses Wortes in den Text ein<sup>59</sup>). Die einsilbige Messung kommt

---

wie dem *φωνᾶσαι δυνάμην* zuzuschreiben, doch ist weder *μητέρα* dafür gut genug überliefert noch *πέπαγε* bei Sappho 31,9 genügend sicher, um diesen Schluß zuzulassen.

<sup>58</sup>) Außer im vorwiegend ion. Idyll XXV, wo Vers 271 einheitlich *Ἄιδης* überliefert ist, zweifellos zu Recht.

<sup>59</sup>) Ob dieses Vorgehen eine Stütze in den Hss. hat, geht aus den kritischen Apparaten nicht hervor. Sollte dies nicht der Fall sein, halte ich das Vor-

außer an dieser Stelle noch XXV, 271 vor, also in einem vorwiegend ion. Gedicht, wo auch der Vokal des Stammes einheitlich mit  $\eta$  überliefert ist, s. Anm. 58, aber auch I, 130 und Epigr. VI, 3, wo  $\text{Ἰδαν}$  einheitlich überliefert ist, so daß sich auch daraus kein zwingendes Argument gegen  $\text{Ἰδα}$  in II, 28 (33) ergibt, zumal  $\text{Ἰδα}$  sich auch bei Pindar, Pyth. IV, 44 findet<sup>60</sup>).

Außer der starken Überlieferung von  $\eta$  weist also die Stelle noch andere Besonderheiten auf: nicht ohne weiteres zu erwartende Schreibung  $-\eta\iota$  in Pa, einsilbige Messung von  $\text{Αι-}$ , einzige Stelle mit Varianten überhaupt bei diesem Wort. Auch der Kontext wäre wohl der Annahme eines zumindest indirekten Zitates nicht ungünstig. Die Stelle lautet:  $\text{τύ}^{\text{61}} \delta' \text{Ἄρτεμι καὶ τὸν ἐν Ἰδα} / \text{κινήσεις ἀδάμαντα}$  (Gall.) „du, Artemis, würdest wohl auch die Stählerne im [Haus] des Hades bewegen“.  $\text{τὸν} \dots \text{ἀδάμαντα}$  kann sich vom Genus her wohl kaum mit Gow II, 42 und anderen auf das Tor des Hades (II, 160  $\text{τὰν Ἰδαο πύλαν}$ ) beziehen; es dürfte sich vielmehr auf die Schwelle ( $\delta \text{ οὐδός}$ ; z. B. II, 104) des Hades (sonst auch des Tartaros) beziehen, die als unverrückbar galt, vgl. etwa Hes., Theog. 811f.:  $\text{ἐνθα δὲ μαρμάρει τε πύλαι καὶ χάλκεος οὐδός} / \text{ἀστεμφές}$  (v. l.  $\text{ἀστεμφής}$ )  $\text{δίλῃσι διηνεκέεσσιν ἀρηρώς,} / \text{αὐτοφυής}^{\text{62}}$ , „dort aber sind die schimmernden Tore und die eherne Schwelle, unbeweglich gefügt mit tiefreichenden Wurzeln (oder: die unbewegliche, gefügt mit ...), von selbst gewachsen“. Die Theokritstelle weist hier also auf einen bestimmten mythischen Zug hin, der sehr wohl einer bestimmten Stelle eines früheren Dichters entnommen sein könnte. Allerdings kann weder die Hesiodstelle noch die Anm. 62 zitierte Sophoklesstelle zur Begründung der Form  $\text{Ἰδηι}$  beigezogen werden;

gehen für anfechtbar. Die in den Text gesetzten  $\text{Ἰιδᾶ}$  und  $\text{Ἰιδᾶν}$  sind jedenfalls Mischbildungen, die zwar bei Theokrit durchaus vorkommen können, die man aber nicht ohne Not in den Text einführen sollte.

<sup>60</sup>) Pyth. IV ist allerdings sehr stark ep.-ion. beeinflusst, s. Forssman, Untersuchungen 86–100. Doch kommt  $\text{αι-}$  bei Homer bei diesem Wort in der Hebung nicht vor, hingegen ist die Messung  $\text{αι-}$  häufig. Erster ep.-ion. Beleg für  $\text{αι-}$  ist hymn. Cer. 347  $\text{Ἰδη}$  (Vok.).

<sup>61</sup>) Pa hat  $\text{σν}$ , doch gilt das Anm. 55 zu  $\text{μητερα}$  Gesagte hier noch in größerem Maße als dort.

<sup>62</sup>) Die Hesiodstelle bezieht sich auf den Tartaros, von dessen  $\text{χάλκεος οὐδός}$  bereits © 15 die Rede ist. In die gleiche Tradition gehört zweifellos auch Soph. O. C. 1590f.  $\text{ἐπεὶ δ' ἀφίκτο τὸν καταρράκτην ὄδον} / \text{χαλκοῖς βάθροισι γῆθεν ἐρριζωμένον}$  „Als er zur herabstürzenden Schwelle kam, die mit ehernen Stufen in der Erde verwurzelt ist“, auch wenn die Schwelle hier lokalisiert ist, s. dazu etwa R. C. Jebb, Sophocles, Bd. II Cambridge 1928, S. 245 zum Vers, wo die angeführte Hesiodstelle auch beigezogen ist.

auch abgesehen vom Fehlen der Form *Ἄιδηι* an diesen beiden Stellen sind sie in der Wortwahl von der Theokritstelle verschieden. Eine Stelle, die eine Aussage über die Unverrückbarkeit dieser Schwelle mit der Form *ἐν Ἄιδηι* verbinden würde, habe ich nicht auffinden können, so daß ein wichtiger Punkt in der Argumentation fehlt. Allerdings darf man das angesichts dessen, was uns alles aus vorklass. und klass. Zeit an Texten verlorengegangen ist, wohl nicht überbewerten, zumal die Hinweise formaler und inhaltlicher Art, daß hier eine Anspielung auf eine bestimmte Dichterstelle vorliegt, nicht zu übersehen sind. Und zumindest die Änderung des Dativs, den Pa und einige Hss. bieten und den auch das *ἐν Ἄδα* von K nicht ausschließt, scheint mir überflüssig zu sein, zumal die allgemeine Ortsangabe *ἐν Ἄιδηι* „in der Unterwelt“ logisch besser zu dem zu ergänzenden *οὐδός* „Schwelle“ paßt als zu „im Haus des Hades“.

§ 14. Noch schwieriger zu beurteilen ist die ion. Variante der Überlieferung in II, 5, wo wiederum Pa, Va und W *τεθνήκαμες* überliefern, während K *τεθνάκαμες* hat. Der Vers lautet *οὐδ' ἔγνων πότερον τεθνάκαμες ἢ ζοοὶ εἰμές* „und er weiß überhaupt nicht, ob ich tot bin oder noch lebe“. Der Vers klingt natürlich an die in der Odyssee vorkommende Wendung *ζῶει δ' γ' ἢ τέθνηκε(ν)* β 132, δ 110. 837, λ 464 an, die auch dort in ähnlichem Kontext steht, etwa λ 464 *οὐδέ τι οἶδα | ζῶει δ' γ' ἢ τέθνηκε* „ich weiß nicht einmal, ob dieser lebt oder tot ist“, δ 110 *οὐδέ τι ἴδμεν* „wir aber wissen nicht einmal“. Eine direkte oder indirekte Abhängigkeit der Theokritstelle von dieser homer. Wendung scheint mir zwar sehr wahrscheinlich zu sein, ob diese Abhängigkeit aber groß genug ist, das η in *τεθνήκαμες* bereits für Theokrit zu sichern, ist eine andere Frage. Hier muß vielleicht, wie oben § 5 für *πῆξε* erwogen, mit sekundärem Einfluß der homer. Wendung gerechnet werden. Dies ist jedenfalls naheliegend für die Überlieferung von Va und W, da sich in diesen Zeugen auch gegen das Metrum ion.(-att.) *ζωοί* findet statt dor. *ζοοί*. Dies gilt allerdings nicht für Pa, der als einziger Zeuge das korrekte *ζοοί* überliefert. Bei Beibehaltung von *τεθνάκαμες* hätte Pa *ζοοί* erhalten, aber *τεθνάκαμες* ionisiert, während K *τεθνάκαμες* erhalten hätte, aber *ζοοί* gegen das Metrum ionisiert. — Auch die Überprüfung der Überlieferung der anderen einschlägigen Formen dieser Sippe ergibt ein ziemlich verwirrendes Bild. An finiten Formen ist nur noch *θνάσκει* I, 135 belegt, ohne Varianten und auch in Po, doch beim dazugehörigen Verbaladj. *θνητός* hat Pa in I, 101 *θνητοῖσιν*, während die Codd. *θνατοῖσιν* haben. XV, 106 ist

Die Ionismen des Papyrus Antinoae in der Pharmakeutria des Theokrit 197

*θνατᾶς* oder *θνατῶν* überliefert, *θνᾱ-* jedenfalls ohne Varianten und auch in Pa. XXII, 23 wiederum überliefern die Codd. einheitlich *θνατοῖσι*, das Gedicht gilt aber als ion. und die Ausgaben setzen deshalb *θνητοῖσι* in den Text, rechnen also mit sekundärer Dorisierung der Hss. Auch das Verhalten dieser und anderer Stellen läßt also keinen Schluß zu, ob hier eher mit Angleichung an die Koine in Pa, Va und W oder mit Dorisierung in K zu rechnen ist. Eine sichere Entscheidung für die eine oder andere Form scheint mir hier, solange keine weiteren Argumente beigebracht werden können, nicht möglich.

§ 15. Die restlichen drei hier einschlägigen Fälle seien nur noch kurz erwähnt. Einer davon, II, 94, wo K, W und A aus der Vaticana *ἀλαθῆα* gegenüber *ἀληθῆα* von Pa und NS aus der Vaticana haben, ist bereits oben § 8 in Zusammenhang mit dem einheitlich überlieferten *ἀληθῆς* II, 154 erwähnt worden. *ἀλαθ-/ἀληθ-* gehört, wie das eben behandelte *θνατό-/θνητό-* zu den öfters uneinheitlich überlieferten Stämmen bei Theokrit<sup>63</sup>). Ein Grund für diesen Sachverhalt, falls es überhaupt einen gibt, konnte m.W. bisher nicht beigebracht werden, so daß eine Argumentation hier noch nicht möglich ist. Weiter ist II, 103 *μν* in Pa und W überliefert für *νν* in K und Va. *μν* paßt hier zu der bei Gall. XLVI f. beschriebenen Ratio, daß *μν* nach *δέ* üblich ist, *νν* aber sonst. Auf wen diese Verteilung zurückgeht, läßt sich nicht mehr feststellen. Gall. vermutet eine alte Grammatikerregel, ohne sie jedoch belegen zu können. Über die Feststellung der Regel hinaus könnte allenfalls eine auch andere Texte einschließende Untersuchung führen, die hier nicht möglich ist. Schließlich ist II, 161 *ἐν κίστη* belegt in Pa (*κιστη*), Va und W, während K das erwartete *κίστα* hat. Homer hat zwar *ἐν κίστη* ζ 76, aber in ganz anderem Zusammenhang, und eine andere, näherliegende Stelle ist mir nicht bekannt geworden. Zwar gibt es in der Umgebung von *κίστη* noch andere homer. Formen und Wendungen, etwa *κατὰ φάρμακα* „Zaubermittel, Gifte“ (κ 213), *δέσποια* II, 162, *ξείνοιο* ebda., doch reicht das zur Begründung von *κίστη* wohl nicht aus, wenn es auch Hinweise darauf sind, daß mit

<sup>63</sup>) Beide Stämme finden sich übrigens auch bei Forssman, Untersuchungen 105 in einer Liste von Beispielen für unechtes *νν* in Ol. I, *θνητό-* für *θνατό-* dazu gleich zweimal. Vielleicht ergäbe eine genauere Untersuchung der sicheren oder vermuteten Fehler der Überlieferung auch eine gewisse Konstanz der Fehler. *θνητός* findet sich, wie *ἀληθῆς*, s. Anm. 41, übrigens auch bisweilen in den Chorliedern der Tragiker, s. Björck, a. Anm. 41 a. O. S. 170.

ion. Formen in diesem Kontext gerechnet werden kann. Auch hier ist eine sichere Entscheidung für die eine oder andere Form m. E. noch nicht möglich.

§ 16. Es ist noch auf die Fälle einzugehen, bei denen Pa allein gegen alle Hss. eine ion. Form hat. Wie die Beispiele von einheitlich in den Hss. überliefertem hyperdor. \*φιλασ- gegenüber korrektem φιλησ- in Pa zeigen — etwa XV, 100 und auch in der Pharmakeutria II, 126 —, können ion. Formen, auch wenn sie nur in Pa überliefert sind, nicht von vornherein ausgeschieden werden. Denn die Hss. könnten, wenn sich schon hyperdor. Formen in ihnen einheitlich überliefert finden, auch urspr. allenfalls vorhandene ion. Formen sekundär einheitlich dorisiert haben. Andererseits ist Pa nicht sehr sorgfältig geschrieben, und es muß durchaus damit gerechnet werden, daß dem Schreiber von Pa in gewissem Umfang Koine-Formen unterlaufen sind. Der Einfluß der Koine darf aber wohl auch nicht überbewertet werden; es deutet einiges darauf hin, daß die Griechischkenntnisse des Schreibers von Pa nicht allzu groß waren, s. Anm. 33. Man wird also nur bei geläufigeren Wörtern und Formen die ion.-att. Variante in Pa ohne weiteres als Beeinflussung durch die Koine erklären können. Tatsächlich finden sich fast alle ion.-att. Varianten, die nur in Pa vorkommen, in solchen geläufigen Wörtern und Formen, deren Überlieferung bei Theokrit auch sonst schwankt. Einiges davon kam bereits oben in anderen Zusammenhängen zur Sprache, etwa II, 109 μητερα Pa gegenüber ματέρα, s. Anm. 55. 57; II, 28 σν Pa gegenüber τὸ sonst, s. Anm. 61; II, 10 μ[ι?] Pa gegenüber νι, s. § 15; auch hier paßt das μν von Pa zur vielleicht sekundären Regel, daß nach δὲ μν statt νι stehe<sup>64</sup>). Weiter kann man ποτε II, 115 in Pa gegenüber ποκα der Codd. hierherstellen; VII, 73 haben z. B. Pu und die Codd. ποκ', während Po ποτ' überliefert<sup>65</sup>). Noch größere Schwankungen finden sich in der Überlieferung bei πᾶ, wofür Pa II, 19 πη hat. Der Vers hat eine Parallele in XI, 72, wo in den Hss. ebenfalls beinahe einheitlich πᾶ überliefert ist (πω PQ<sup>2</sup>); Papyri liegen an dieser Stelle nicht vor. Sonst findet sich z. B. πᾶ einheitlich 2× in II, 1, auch in Pa, πη fast einheitlich 2× in I, 66; nur K hat hier

<sup>64</sup>) Nach dieser Regel steht μν auch II, 138 in Pa, die Codd. haben hier aber οί, nicht νι. Ebenso folgt das dor. νι von Pa II, 150 der Regel, während die Codd. hier μν haben.

<sup>65</sup>) Fälschlich zu ποκ' dorisiertes ποτ- findet sich X, 16 in K und La gegen Va und W<sup>1</sup>; es liegt dort ποτ- = πορος- vor, s. VI, 41, wohin der Vers in Va und La mit ποτ- auch in La verschleppt wurde.

Die Ionismen des Papyrus Antinoae in der Pharmakeutria des Theokrit 199

einmal  $\pi\eta$  und einmal  $\pi\tilde{\alpha}$ . XV, 33 hat Pa  $\pi\epsilon\iota$ , K  $\pi\eta$ , La und Va  $\pi\tilde{\alpha}$ . Aus diesen Beispielen geht aber auch hervor, daß mit sekundärer Einführung der dor. Form in die Hss. gerechnet werden muß. Das gleiche gilt wohl auch für das homer.  $\kappa\epsilon\nu$ , das II, 142 in Pa gegenüber  $\kappa\tilde{\alpha}$  der Hss. überliefert ist<sup>66</sup>).  $\kappa\tilde{\alpha}$  ist in Idyll II einheitlich II, 100 überliefert; II, 159 hat jedoch einzig Pa  $\kappa\alpha \mu\epsilon$ , während die Hss.  $\kappa\eta\mu\epsilon$  haben, und II, 118 ist  $\kappa\alpha \acute{\epsilon}\gamma\acute{\omega}$  (Gall.,  $\kappa\epsilon\nu \acute{\epsilon}\gamma\acute{\omega}$  Gow) konjiziert aus  $\kappa\alpha\iota \epsilon\gamma\omega$  Pa,  $\kappa\tilde{\alpha}\gamma\acute{\omega}$  AW,  $\kappa\eta\gamma\acute{\omega}$  NS,  $\kappa\eta\gamma\acute{\omega}\nu$  K, s. dazu auch Gow II, 56 zum Vers. Im übrigen ist  $\kappa\tilde{\alpha}$  bei Theokrit selten, s. Rumpel, Lexicon 146 s.v.  $\kappa\epsilon(\nu)$ , und eine sichere Entscheidung, welche Form im Einzelfall vorzuziehen ist, sehr schwierig. In all den genannten Fällen außer bei  $\mu\nu$ , wo man sich wohl besser an die genannte Regel hält, selbst wenn sie sekundär sein sollte, wird man die dor. Form der Hss. der ion.-att. Form des Papyrus vorziehen, allerdings ohne im Einzelfall die Gewähr zu haben, daß die Form an dieser Stelle auch ursprünglich ist. Die hier einschlägigen Wörter sind also meistens kurze Partikeln oder Pronominalformen, die auch im Satz relativ wenig Gewicht haben und deshalb einer Umgestaltung nach den geläufigen Koine-Formen weniger Widerstand leisteten. Durch die Verwendung von Dialektformen anderer Dialekte innerhalb vieler dor. Gedichte und die Verwendung des Ion. als Grunddialekt in anderen Gedichten im Werke Theokrits wurde diese Vermengung verschiedener Dialektformen zweifellos sehr gefördert.

§ 17. In einigen anderen Fällen, in denen eine ion. Form nur in Pa belegt ist, ist die ion. Form von Pa sicher oder zumindest mit großer Wahrscheinlichkeit als Versehen oder Fehler des Schreibers von Pa zu beurteilen.

So beruht  $\sigma\gamma\omega$  in Pa<sup>2</sup> statt  $\acute{\omega}\gamma\acute{\omega}$  der Codd. in II, 54 auf unvollständiger Korrektur eines urspr. in Pa vorliegenden  $\sigma\tau\omega$  „so“, kommt also nicht als ion.-att. Variante von  $\acute{\omega}\gamma\acute{\omega}$  in Betracht. Auch das II, 110 in Pa belegte  $\epsilon\iota\sigma\alpha$  statt  $\iota\sigma\alpha$  ist wohl kaum als dor. Umsetzung des homer. Fem. zu  $\iota\sigma\omicron\varsigma$ ,  $\epsilon\iota\sigma\eta$ , aufzufassen, sondern zeigt die Schreibung  $\langle\epsilon\iota\rangle$  für  $/i/$ , wie wohl auch II, 88, wo Pa  $[\epsilon\gamma]\epsilon\upsilon\epsilon\tau\omicron$  gegen  $\acute{\epsilon}\gamma\upsilon\epsilon\tau\omicron$  der Hss. hat<sup>67</sup>).  $\epsilon\iota\sigma\eta$  ist bei Theokrit sonst nicht belegt. Kaum mehr als ein Schreibfehler ist auch das  $\epsilon\gamma\omega\nu$  von Pa in II, 164 statt  $\acute{\epsilon}\gamma\acute{\omega} \delta'$  der Codd. Die undor. Form  $\acute{\epsilon}\gamma\acute{\omega}\nu$  ist bei Theokrit öfters einheitlich (z.B. XI, 71. 79) oder zumindest überwiegend überliefert (z.B.

<sup>66</sup>) Die Ausgaben geben dafür üblicherweise  $\kappa\alpha\iota$ , s. dazu Gow II, 59 zum Vers.

<sup>67</sup>) In beiden Fällen ist die Schreibung von Pa bei Gall. und Gow nicht im Apparat aufgeführt.

V, 142; VII, 81), und zwar sowohl vor Vokal als auch vor Konsonant, s. Rumpel, *Lexicon* 79, und läßt sich auch aus den dor. Gedichten nicht ganz eliminieren (z.B. I, 100). An unserer Stelle geht II, 163 jedoch τὸ μὲν voraus, so daß sicher ἐγὼ δ' zu lesen ist. Als Fehler unter dem Einfluß der Koine muß jedoch das εμοί von Pa in II, 95 statt μοι der Codd. gelten. Die betonte Form lautet im Dor. ἐμίν, nicht ἐμοί, und ἐμοί findet sich in den echten Gedichten Theokrits mit einer Ausnahme nur in den ion. Gedichten, so XII, 19; XXV, 207. 252<sup>68</sup>). Die Ausnahme ist IV, 30 δῶρον ἐμοί νιν ἔλειπεν „er ließ sie mir als Geschenk zurück“; ἐμοί ist einheitlich überliefert. Da ἐμίν und ἐμοί nirgends in der Überlieferung miteinander variieren, muß ἐμοί hier ursprünglich sein. Dann muß die Wahl der ion. Form hier einen besonderen Grund haben. M.E. steht hier ἐμοί, um den Gleichklang ἐμίν νιν zu umgehen, also aus euphonischen Gründen<sup>69</sup>). IV, 39, wo keine solchen Gründe vorliegen, ist wiederum einheitlich ἐμίν überliefert. Die Stelle IV, 30 ist m.E. ein weiteres schönes Beispiel dafür, mit welcher Raffinesse Theokrit bisweilen vom Grunddialekt abweichende Dialektformen eingesetzt hat. An unserer Stelle II, 95 ist die ion. Form ἐμοί jedoch nicht zu begründen und deshalb als Fehler für das auch dor. μοι der Codd. anzusehen<sup>70</sup>). Nur ein Fehler des Schreibers von Pa, bewirkt durch die Koine-Form, dürfte auch II, 143 vorliegen, wo Pa ηλθομες hat gegenüber ἦνθομες der Codd. ἦνθ- ist in Idyll II jeweils einheitlich überliefert II, 66. 118. 128. 145, alle auch in Pa, während II, 102 K versehentlich ἦλθε hat für ἦνθε in Pa und in den anderen Hss. Die Verwendung von ἦνθομες II, 143 in ἐς πόθον ἦνθομες ist zwar nicht ganz unauffällig, s. Gow II, 59f. mit Parallelen und Erwägungen zur Übersetzung, so daß eine Anlehnung an frühere Dichter möglich ist. Notwendig ist diese Annahme aber wohl kaum, um die Verwendung zu erklären, so daß wohl eher mit dem Einfließen einer Koine-Form in Pa zu rechnen ist. Das gleiche gilt wohl auch für die Variante ησυχα II, 100 von Pa gegenüber ἄσυχα der Hss. Der Stamm ἀσυχ- ist einheitlich II, 11 (auch in Pa), VI, 12, VII, 126 (ασ[ auch in Po) und XIV, 10 überliefert. Nur XIV, 27 hat Va ebenfalls versehentlich ἦσυχα gegenüber ἄσυχα von Pa, K und La. Zwar ist die Verwendung von ἄσυχα in Zusammenhang mit νεύω „winken“ in II, 100 auch unüblich, doch läßt sich ἦσυχα in der Verwendung als Adverb, soweit ich sehe, nirgends nachweisen, so daß die Annahme eines Zitates aus

<sup>68</sup>) Dazu noch in den unechten Idyllen XX und XXVII (XX, 15. 21; XXVII, 44). Deshalb darf ἐμόν von Pa und der Codd. in II, 3 auch nicht mit Rumpel, *Lexicon* 81 in ἐμοί geändert werden, obwohl diese Konjektur graphisch näherliegend wäre als die auf Valckenaer zurückgehende Konjektur zu ἐμίν, die Gall. in den Text setzt und die m.E. auch nicht nötig ist.

<sup>69</sup>) ἐμίν νιν wäre ein Homoioteleuton, eine mit dem Homoioptoton eng verwandte stilistische Figur, s. Anm. 39. Der Ersatz des dor. ἐμίν durch das ion. ἐμοί paßt also zur oben § 7 festgestellten stilistischen Tendenz, Homoioptata zu vermeiden, und auch das Verfahren ist hier wie dort das gleiche: Die zu erwartende dor. Form wird durch eine ion. ersetzt. So auch schon Ph.-E. Legrand, *Étude sur Théocrite*, Paris 1898, S. 248 Anm. 2.

<sup>70</sup>) Auch metrisch ist μοι besser; Θεστυλί μοι, doch ist auch Θεστυλ(ι) ἐμοί nicht auszuschließen, vgl. Gall. im Apparat zur Stelle und II, 90 ὅστι' ἔτ(ι) ἦς.

Die Ionismen des Papyrus Antinoae in der Pharmakeutria des Theokrit 201

der ion.-att. Literatur wohl entfällt<sup>71)</sup>. Zu beachten ist, daß es sich auch in diesen drei Fällen, in denen mit sekundärem Eindringen von Koine-Formen in Pa gerechnet werden muß, um Wörter und Stämme handelt, die im Att. und auch in der Koine ziemlich geläufig waren. Zusammen mit den oben § 16 behandelten Formen, bei denen die undor. Form von Pa auch keine Gewähr hatte, zeichnet sich doch ziemlich klar der Umfang ab, in dem mit unursprünglichen ion.-att. Formen in Pa gerechnet werden kann. Sie gehen über einen beschränkten Kreis häufiger Wörter wie Pronomina und Partikeln, einige geläufige Stämme wie *μητερ-* „Mutter“, *ἀληθ-* „wahr“, *ἴλθ-* „gehen“, *θνη-* „sterben“, *ἡσυχ-* „ruhig“ etc. nicht hinaus. Bei den Pronomina und Partikeln muß noch mit bereits urspr. Variation noch unklaren Ausmaßes auch in den dor. Idyllen gerechnet werden, etwa zwischen *ἐγώ* und *ἐγών*, *τό* und *σύ*, *νιν* und *μιν*, *ποκα* und *ποτε*, *κα* und *κε(ν)* usw. In vielen dieser Fälle findet sich die gleiche Variation bereits bei Pindar; in einigen wenigen anderen ist bei Pindar sogar nur die ion. Form belegt, etwa bei *ποτε*. Die entsprechenden ion. Formen stehen also in der dor. Kunstsprache in guter Tradition. Im Einzelfall ist es kaum möglich, eine sichere Entscheidung zu treffen, wo die beiden Formen als Varianten auftreten. Die in § 16 und § 17 behandelten ion. Formen von Pa, die als Fehler in Betracht gezogen werden müssen, sind dem Charakter nach sicher eher Versehen als beabsichtigte Eingriffe in den Text, dies im Gegensatz zu den sekundär eingeführten dor. Formen der Hss., bei denen es sich wohl um vermeintliche Verbesserungen ion. Formen in dor. Kontext handelt. Das Ergebnis dieser Abweichungen ist denn auch fast immer eine korrekte ion.-att. Form, kaum je eine hyperion. oder sonst falsche Form, wie das bei den Dorisierungen der Hss. vorkommen kann.

§ 18. Es bleibt noch eine Form zu besprechen, in der Pa beinahe allein die ion. Variante gegenüber der dor. der Hss. hat. II, 14 bieten K und Va *ὀπάδει*, W *ὀπαδοῖς*, während Pa *οπήδει* (sic) hat, das auch in N und S aus der Familie Va in der Korrektur erscheint. Latte, Gall., Gow und Beckby<sup>72)</sup> nehmen *ὀπάδει* der Hss. in den Text auf, Gall. und Gow mit Hinweis auf II, 166, wo einheitlich *ὀπαδοί* (Vok. Pl. m.) überliefert ist, auch in Pa. Näherliegend als der Hinweis auf *ὀπαδοί* wäre doch zumindest bei Gow ein Hinweis auf *ὀπαδεῖ* XVII, 75, wie er ediert, gewesen; Gall. setzt hier allerdings *ὀπηδεῖ* in den Text. Überliefert ist dort *ὀπηδεῖ* in La (3 Hss.) und Va (3 Hss.), *ὀπαδεῖ* nur in K. Neben der Überlieferungslage gibt es noch weitere gute Gründe für die Echtheit von *ὀπηδεῖ* in XVII, 75. Einmal ist der Grunddialekt von Idyll XVII unumstritten ion.

<sup>71)</sup> *ἀσυχ-* galt früher in der sprachwiss. Lit. als hyperdor., s. Forssman, Untersuchungen 48 Anm. 4, dort S. 48–55 auch die Widerlegung dieser Auffassung. Aus dem Theokrittext wurde es, soweit ich sehe, von den Hrsg. nirgends verdrängt.

<sup>72)</sup> Die früheren Herausgeber hatten natürlich von der Überlieferung her gar keine Veranlassung, etwas anderes als *ὀπάδει* in den Text aufzunehmen.

und die Form *ὄπηδεῖ* somit ohnehin eher zu erwarten als *ὄπαδεῖ*. Dann ist XVII, 75 *πολὺς δὲ οἱ ἄλβος ὄπηδεῖ* „und es begleitet ihn viel Segen“ eine Nachbildung von hymn. hom. XXX, 12 *ἄλβος δὲ πολὺς καὶ πλοῦτος ὄπηδεῖ* „viel Segen und Reichtum begleitet sie“, entnommen aus einer Stelle, in der es um glücksbringende und gerechte Herrschaft geht, die also auch thematisch zu diesem Idyll paßt. Dies genügt m.E., um die Form *ὄπηδεῖ* an dieser Stelle zu sichern. Somit muß *ὄπαδεῖ* von K als sekundäre Dorisierung eines urspr. *ὄπηδεῖ* angesehen werden. Dies ist auch für die Stelle II, 14 nicht ohne Belang. Nach dem oben § 10 beschriebenen Verfahren der Hss. in bezug auf hyperdor. *φιλασ-*, das in den Idyllen mit dor. Grunddialekt in den Hss. viel besser, öfters sogar einheitlich, überliefert ist als in den ion. Idyllen, kann man auch für sekundär dorisiertes *ὄπαδ-* mit einheitlicher Überlieferung im dor. Idyll II rechnen. *ὄπαδ-*, wenn sekundär dorisiert, würde sich also ganz wie das hyperdor. *φιλασ-* verhalten. Allerdings müßte auch in II, 14 die ion. Form begründet werden können.

Ein direktes Vorbild für die Stelle habe ich nicht auffinden können. Von den bei LSJ 1237 aufgeführten Stellen könnte II, 14 zudem höchstens eine Umgestaltung sein, da *ὄπήδει* nur hier als 2. Sg. Ipv. Prs. Akt. gebraucht wird. Bei Homer kommt nur *ὄπηδεῖ*, 3. Sg. Ind. Prs. Akt., und *ὄπήδει*, 3. Sg. Ind. Ipf. Akt. ohne Augment vor, später kommt nur noch der Inf. *ὄπηδεῖν*, Hymn. Ap. 530, dazu. Das Verbum dürfte rein poetisch sein. Dafür spricht auch, daß es nicht nur bei Homer immer am Schluß des Verses steht, sondern auch sonst fast immer, in den Hymnen (3×), bei Hesiod (6×), Theogn. 933, Kall. IV, 19, und auch bei Theokrit an beiden Stellen; einzige sichere Ausnahme ist Pind. Pyth. IV, 287. Der Pindarbeleg ist auch der sicherste Beleg für dor. *ὄπαδεῖ*, dazu kommt *ὄπαδεῖν* Sim. fr. 591 in einem indirekten Zitat, das Stellung und Form des Wortes nicht genau erkennen läßt. Bei den Tragikern ist das Verbum nicht sicher belegt: Aesch. Ag. 426 wird *ὄπαδοῦσ'* formal und semantisch wenig ansprechend aus *ὄπαδοῖς* konjiziert<sup>73)</sup>, und Frg. trag. adesp. 493, 3 N. haben die Zeugen *ὄπηδεῖ* und *ὄπάζει*; die Einordnung des Fragmentes ist unklar. Lediglich der Pindarbeleg ist also gut genug überliefert, daß er für die weitere Argumentation beigezogen werden kann. Pindars 4. Pyth. ist das am stärksten episch beeinflusste Lied Pindars und weist sehr viele An-

<sup>73)</sup> S. dazu Ed. Fraenkel, Aeschylus Agamemnon, Vol. II Oxford 1950, S. 222f.

Die Ionismen des Papyrus Antinoae in der Pharmakeutria des Theokrit 203

klänge an Homer auf, die aber meistens der chorlyrischen Sprachform angepaßt sind, s. Forssman, Untersuchungen 89–97. Ein solcher angepaßter epischer Anklang dürfte m.E. auch Pindars *ὄπαδεϊ* sein. *θεράπων δέ οί, οὐ δράστας ὄπαδεϊ* „und als Diener begleitet er ihn, nicht als Sklave“ kommt aus Homer am nächsten *Ω 368 γέρων δέ τοι οὔτος ὀπηδεῖ* „und als Greis begleitet dich dieser“. Das dor. *ὄπαδεϊ* könnte also sehr wohl nur eine Umsetzung des homer. *ὀπηδεῖ* sein. Dennoch genügt *ὄπαδεϊ* Pyth. IV, 287 wohl, um die Form mit *a* auch bei Theokrit als möglich in Betracht zu ziehen, selbst wenn die Theokritstelle nicht direkt an die Pindarstelle anschließt und nicht mit kontinuierlichem Weiterleben des Wortes gerechnet werden kann. Auch von der Beleglage her läßt sich also kein zwingender Grund gegen *ὄπάδει* der Hss. und für das *ὀπήδει* von Pa anführen. So bleibt vorläufig nur das schwache Argument, daß sekundär in die Hss. eingedrungenes *ὄπάδει* besser zu den auch sonst in den Hss. nachweisbaren Dorisierungen passen würde als sekundär eingeführtes *ὀπήδει* zu den anderen wahrscheinlich sekundären ion. Formen von Pa. Das reicht aber zu einer sicheren Beurteilung nicht aus<sup>74)</sup>.

§ 19. Soweit die metrisch nicht gesicherten ion. Formen des Pap. Ant. in der Pharmakeutria des Theokrit, denen in den Hss. oder zumindest in den Edd. dor. Formen gegenüberstehen<sup>75)</sup>. Es hat sich m.E. gezeigt, daß die meisten dieser Formen nicht einfach auf Zufällen der Überlieferung beruhen, sondern sich in bestimmte Gruppen einteilen lassen, wobei die Wahrscheinlichkeit, daß die

---

<sup>74)</sup> Durch diese Überlegungen nicht tangiert wird das II, 166 einheitlich überlieferte *ὄπαδοί*. Das Subst. *ὀπηδός* weist eine ganz andere Beleglage auf als das Verbum *ὀπηδέω\**. Bei Homer und Hesiod ist es überhaupt nicht belegt, sondern erst hymn. Merc. 450, und die dor. Form *ὄπαδός* erscheint bei allen drei Tragikern und auch bei Platon, Phaedr. 252c, s. LSJ 1238. Die dor. Form ist also besser belegt als die ion., und es kann somit auch bei Theokrit kaum etwas anderes als *ὄπαδός* erwartet werden.

<sup>75)</sup> Nicht berücksichtigt sind ion. Formen von Pa, die dort bereits durch Korrektur zugunsten der dor. Form beseitigt sind. Es sind dies II, 13 *ἐρχομένην* Pa<sup>1</sup> Va, *ἐρχομένην* Pa<sup>2</sup> und die restlichen Hss.; II, 147 *ἔτραχον* Pa<sup>1</sup> (bei Gall. nicht aufgeführt) Va, *ἔτραχον* Pa<sup>2</sup> K W, und II, 164 *ὑπεστην* Pa<sup>1</sup> (bei Gall. und Gow nicht aufgeführt), *ὑπέστην* Pa<sup>2</sup> und die Hss. Diese fehlerhaften ion. Formen in Pa<sup>1</sup> bestätigen den oben § 17 festgestellten Befund, daß fehlerhafte ion. Formen in Pa sich fast ausschließlich in ganz geläufigen Wörtern und Formen finden. Nicht berücksichtigt sind ferner Unterschiede in der Aspiration, wie z.B. II, 158 *ουχ ἄλλο* Pa (nicht aufgeführt bei Gall. und Gow), *ὄνκ ἄλλο* die Edd., die eine besondere Untersuchung erfordern würden.

ion. Form authentisch ist, von Gruppe zu Gruppe verschieden ist. Als authentisch kommen natürlich vorwiegend die Fälle in Betracht, für die einer der oben § 4 genannten Gründe angegeben werden kann. Am wahrscheinlichsten authentisch ist die ion. Form dort, wo aus der Beleglage des Wortes oder aus sprachlichen Gründen hervorgeht, daß die zu erwartende dor. Form Theokrit nicht bekannt gewesen sein dürfte. Dies gilt von den hier behandelten Fällen für *εὐκήλοιο* II, 166 (§ 5), ein homer. Wort, für das dor. Entsprechungen erst bei Hesych erscheinen und dort wahrscheinlich nur künstliche Umsetzungen des ion. Wortes sind. Weiter gilt dies für *κατηφόρος* II, 66 (§ 11), ein Wort, dessen dor. Entsprechung nicht belegt ist, dessen Bildungsweise im Ion.-Att. geläufig, im Dor. aber selten ist, und das schließlich eine urspr. att. Einrichtung bezeichnet. In diesen beiden Fällen müßte die Form mit  $\bar{\alpha}$  als reine Umsetzung der jeweiligen ion.-att. Form angesehen werden, was sich aber in Anbetracht der Überlieferung bei Theokrit nicht empfiehlt. Hierher könnte noch *ὀπήδει* II, 14 (§ 18) gehören, doch muß wegen *ὀπαδεῖ* Pind. Pyth. IV, 287 auch damit gerechnet werden, daß *ὀπήδει* an dieser Stelle sein  $\eta$  einem Zitat aus unbekannter Quelle verdankt, oder, wegen der Bezeugung nur in Pa, gar als Fehler anzusehen ist und dann zur dritten Gruppe gehört, in der es allerdings eine Ausnahme wäre. Mit großer Wahrscheinlichkeit authentisch sind die ion. Formen auch in den Fällen, in denen sie bei Theokrit in direkten oder freien Zitaten aus der epischen Literatur stehen. Hierher gehören II, 112 *ἐπὶ χθονὸς ὄμματα πήξας* (§ 5), Zitat von *Γ* 217 *κατὰ χθονὸς ὄμματα πήξας*, und II, 108 *οὐδέ τι φωνᾶσαι δυνάμην* (§ 12,2), umgestaltet aus  $\mu$  232 *οὐδέ πη ἀθροῖσαι δυνάμην*; die ion. Form erhält hier durch den Kontext noch weitere Unterstützung. In einem weiteren Fall weisen Form und Kontext einer undor. Form der Überlieferung auf ein nicht erhaltenes literarisches Vorbild hin: II, 28(33) *ἐν Αἰδηι* (§ 13). Hierher könnte noch II, 5 *οὐδ' ἔγνω πότερον τεθνήκαμες ἢ ζοοὶ εἰμές* (§ 14) gehören als freies Zitat etwa von  $\lambda$  464 *οὐδέ τι οἶδα/ζῶει ὃ γ' ἢ τέθνηκε*, doch da bei *θνατό-/θνητό-* die Überlieferung schwankt, könnte dieses Beispiel auch zur zweiten Gruppe gehören. Auch bei solchen Zitaten hätte für Theokrit natürlich die Möglichkeit bestanden, die ion. Form dem dor. Grunddialekt dieser Idyllen anzupassen. Wenn die Überlieferung aber gerade in solchen Zitaten die ion. Form überliefert, muß daraus doch wohl geschlossen werden, daß Theokrit das eben nicht getan hat. Den Schreibern kann jedenfalls nicht zugetraut werden, daß sie so große Kenntnisse der

Literatur hatten, um sekundär in solchen Zitaten die ion. Form einzuführen. Selbst für eine Redaktion wäre das keine einfache Aufgabe gewesen<sup>76</sup>), ganz abgesehen davon, daß die allenfalls dazu fähigen alexandrinischen Philologen dies kaum als ihre Aufgabe angesehen hätten. Wo also in solchen Zitaten ion. Formen gut überliefert sind, dürften sie auf Theokrit zurückgehen<sup>77</sup>). Wahrscheinlich authentisch sind auch die verschiedentlich überlieferten Dat. Pl. auf *-ησι(ν)* (§ 7) im Wechsel mit *-αισι(ν)* des jeweils dazugehörigen Substantivs oder Adjektivs; dieser Variation dürfte ein Stilprinzip, die Vermeidung von Homoioptata, zugrunde liegen.

Schwieriger zu beurteilen ist eine zweite Gruppe ion. Formen, bei denen die Überlieferung Theokrits an mehreren Stellen schwankt oder bei denen einem Schwanken der Überlieferung an der Einzelstelle Variation in den dor. Gedichten überhaupt zur Seite tritt. Hierher gehören einerseits einige geläufige Stämme wie *ἀλαθ-/ἀληθ-* (§ 8), *ματερ-/μητερ-* (Anm. 55. 57), vielleicht auch *θνα-/θνη-* (§ 14). Wegen der Geläufigkeit dieser Formen kann mit fehlerhaften Schreibungen aufgrund der Koine gerechnet werden, doch muß auch in Betracht gezogen werden, daß noch nicht erkannte und

<sup>76</sup>) Wie subtil sie dabei hätten vorgehen müssen, mag folgendes Beispiel zeigen: Garson, CPh 68 (1973) 296 hat vermutet, das Versende von XV, 17, *ἀνὴρ τρισκαιδεκάπαχος* „dies dreizehnellige Mannsbild“ (Fritz), sei eine ironische Nachbildung des homer. Versendes *δυωκαιεικοσίπηχυ* (nur O 678) „zweiundzwanzigellig“. Das Wort ist bei Homer Adj. zu *ξυστόν μέγα ναύμαχον* „ein großer Schiffskampfspeer“, mit dem Aias das Anzünden der Schiffe längere Zeit aufschieben kann. *δυωκαιεικοσίπηχυ* steht also zwar an einer ziemlich markanten Stelle der Ilias und wie *τρικαιδεκάπαχος* bei Theokrit am Versende, doch würde das m. E. noch nicht genügen, um eine Abhängigkeit der Theokritstelle von der Homerstelle wahrscheinlich zu machen, da sowohl formal wie semantisch die Unterschiede zwischen den beiden Stellen beträchtlich sind. Eine Überprüfung der Überlieferung belehrt aber einen eines Besseren: Pa und die Codd. überliefern einheitlich *τρικαιδεκάπηχυς* und bestätigen somit die Annahme eines Zitates oder einer Anspielung auf die ep. Lit. Eine andere Stelle, die der Theokritstelle näherstünde als O 678 ist mir nicht bekannt geworden. Ist aber *τρικαιδεκάπηχυς* eine Anspielung auf O 678, kann ich mir kaum vorstellen, daß das η erst von einem Redaktor aufgrund der Homerstelle eingeführt worden sei, da der Zusammenhang der beiden Stellen, ohne die Unterstützung der Überlieferung, alles andere als evident ist.

<sup>77</sup>) In vereinzelt Fällen wird die ion. Form in solchen Zitaten auch in den Ausgaben beibehalten, etwa IV, 8 *φαντί νιν Ηρακλήι βίην και κάρτος ἐρίσδεν* „Man sagt, er messe sich mit Herakles an Kraft und Stärke“, vgl. etwa ν 143 *τίς σε βίη και κάρτει εἰκων* „einer, der dir an Kraft und Stärke nachsteht“. Hier ist *βίην* nämlich lectio difficilior gegenüber dor. *βίαν*, weil *βίαν* auch att. ist.

vielleicht durch die Überlieferung verdunkelte stilistische Besonderheiten für die Verwendung der einen oder anderen Form verantwortlich sein könnten<sup>78</sup>). Andererseits sind es Partikeln und Pronomina wie *ἐγώ/ἐγών*, *τύ/σύ*, *πᾶ/πῆ*, *κᾶ/κεν* etc., s. oben § 16, bei denen die ion. Form teilweise als Variante, teilweise auch einheitlich in den dor. Gedichten erscheint. In mehreren dieser Fälle gehört diese Variation zur Tradition der dor. Chorlyrik und geht deshalb wohl bereits auf Theokrit zurück. Ob ihr ursprünglich eine Regelung zugrunde lag, müßte unter Einbezug dieser Tradition erst untersucht werden. Im Einzelfall ist es vorläufig kaum möglich, eine sichere Entscheidung zu fällen. Das Verhalten der Editionen, im Zweifelsfalle die dor. Form einzusetzen, verdient zweifellos Verständnis, nur darf der so gewonnene Text in dieser Frage dann nicht unbesehen zur Argumentation beigezogen werden und etwa gegen die Zuverlässigkeit von Pa, der in unserem Gedicht in diesen Fällen meistens allein die ion. Form bietet, ausgespielt werden.

Bleibt schließlich eine dritte Gruppe ion.-att. Formen, vorwiegend nur in Pa, bei denen die Annahme, daß die ion. Form nicht authentisch ist, sehr wahrscheinlich ist. Es handelt sich dabei teilweise um Schreibversehen, die zufällig eine ion. Form abgaben, teilweise muß mit Einfluß der Koine gerechnet werden, s. oben § 17. Die Fälle, in denen Koine-Einfluß wahrscheinlich scheint, sind selten und betreffen ebenfalls nur geläufige Stämme, hier *ἀσυχ-*, *ἦνθ-*, *μοι* (→ *ἐμοί*). Mit falschen ion. Formen aufgrund der Koine darf in Pa also nicht beliebig gerechnet werden, sondern nur bei geläufigeren Wörtern und Formen des Koine-Griechischen, deren Kenntnis selbst dem Schreiber von Pa zugetraut werden können.

§ 20. Von den ion. Formen des Pap. Ant. haben sich also m. E. doch einige als echt erwiesen. In den meisten Fällen finden sich die Formen, die dafür in Frage kommen, nicht nur in Pa, sondern auch in den Hss., z. T. einheitlich, zum größten Teil nur jeweils in einigen Hss. Von den 4 einheitlich in Pa und den Hss. überlieferten ion. Formen, die in die meisten Ausgaben nicht aufgenommen wurden, erwiesen sich 2 als ziemlich sicher korrekt (*ἐὐκῆλοιο* II, 166

---

<sup>78</sup>) Vgl. zu solchen stilistischen Unterschieden zwischen der ion. und der dor. Form bei Pindar Forssman, Untersuchungen 53–55 zu *ἀσυχ-/ἦσυχ-*, S. 129f. zu *θάγω/θήγω*. Zu beachten ist auch, daß die Chorlieder der Tragiker bisweilen Parallelen zur Variation einzelner Stämme bei Theokrit bieten, s. Anm. 41. 63.

Die Ionismen des Papyrus Antinoae in der Pharmakeutria des Theokrit 207

und *πήξας* II, 112), eine als wahrscheinlich richtig (*ἀμετέροισι* II, 41), und nur bei *ἀληθής* II, 154 konnten keine sicheren zusätzlichen Argumente für seine Echtheit angeführt werden. Von den 7 Fällen, wo Pa mit einem Teil der Hss. die ion. Form bietet, erwiesen sich als sehr wahrscheinlich richtig *κανηφόρος* II, 66, *δυνάμην* II, 108, *μν* II, 103, wahrscheinlich auch richtig ist *ἐν Αἰδη* II, 28 (33). Nicht sicher beurteilt werden konnten *τεθνήκαμες* II, 5 und *ἀληθέα* II, 94, eher ein Fehler dürfte *κίστη* II, 161 sein. Weniger gut ist das Ergebnis dort, wo nur Pa gegen die Hss. die ion. Form hat. Neben dem sicher richtigen *ἐφίλησα* II, 126 und dem möglicherweise richtigen *ὀπίθει* II, 14 stehen die sehr wahrscheinlich falschen *ἦσυχα* II, 100 und *ἤλθομες* II, 143, dazu einiges, das nicht sicher beurteilt werden kann. Nach diesem Befund der Pharmakeutria zu schließen, wären also ion. Formen in der Überlieferung Theokrits jedenfalls genau zu überprüfen, wenn sie in einem Papyrus und in einem Teil der Hss. überliefert sind, bevor sie aus dem Text eliminiert werden. Aber selbst ion. Formen, die nur in Pa belegt sind, können nicht von vornherein als falsch angesehen werden, wie zumindest das richtige *ἐφίλησα* zeigt, wie aber auch die vielen Fälle, in denen keine oder noch keine sichere Entscheidung getroffen werden kann, nahelegen. Die Überlieferung erweist sich also in der Pharmakeutria in dialektaler Hinsicht zwar nicht gerade als gut, weil doch einerseits in beschränktem Umfang mit Einfluß der Koine auf den Schreiber von Pa gerechnet werden muß, andererseits mit sekundären Dorisierungen der Hss. in mindestens gleichem, wenn nicht größerem Ausmaß. Sie ist aber m. E. doch noch so gut, daß sie einen brauchbaren Anhaltspunkt für die weitere Argumentation abgibt. Das gilt sicher nicht nur für die Pharmakeutria, sondern auch für die anderen Gedichte Theokrits in dor. Grunddialekt. Ob diese Einschätzung der Überlieferung auch auf die Gedichte mit ion. Grunddialekt und auf die Gedichte XIX ff. übertragen werden kann, müßte erst überprüft werden, da dort z. T. vom Dialekt her, z. T. von der Überlieferung her, grundsätzlich verschiedene Verhältnisse herrschen.

*Abgekürzt zitierte Ausgaben und Literatur*

- Ahrens: H. L. Ahrens, *Bucolicorum Graecorum Theocriti Bionis Moschi reliquiae*, Bd. I Leipzig 1855.  
Beckby: H. Beckby, *Die griechischen Bukoliker*, Meisenheim am Glan 1975 (Beiträge zur klassischen Philologie 49).  
Forssman, Untersuchungen: B. Forssman, *Untersuchungen zur Sprache Pindars*, Wiesbaden 1966 (Klassisch-Philologische Studien 33).

208 Fritz Fajen, Tempus und Modus in den Temporalsätzen

- Fritz: F. P. Fritz, *Theokrit*, o. O. (München) 1970 (Tusculum).  
Fritzsche: A. T. H. Fritzsche, *Theokrits Idyllen*, 3. Aufl. bes. von E. Hiller, Leipzig 1881.  
Gall.: C. Gallavotti, *Theocritus quique feruntur Bucolici Graeci*, Rom 21955.  
Gow: A. S. F. Gow, *Theocritus*, Bd. I: Introduction, Text, and Translation, Bd. II: Commentary, Cambridge 21952.  
Hunt-Johnson: A. S. Hunt-J. Johnson, *Two Theocritus Papyri*, London 1930 (Egypt Explor. Soc., Graeco-Roman Memoirs 22).  
Latte: K. Latte, *Theocriti Carmina*, Iserlohn o. J. (1948).  
Rumpel, *Lexicon*: I. Rumpel, *Lexicon Theocriteum*, Leipzig 1879 (N. Hildesheim 1961).  
Thumb-Kieckers: A. Thumb, *Handbuch der griechischen Dialekte*, 2. Aufl., 1. Teil von E. Kieckers, Heidelberg 1932.  
Thumb-Scherer: A. Thumb, *Handbuch der griechischen Dialekte*, 2. Aufl., 2. Teil von A. Scherer, Heidelberg 1959.  
Wil.: U. von Wilamowitz-Moellendorff, *Bucolici Graeci*, Oxford 2o. J. (1910).

## Tempus und Modus in den Temporalsätzen der Halieutika des Oppian

Von FRITZ FAJEN, Regensburg

Temporalsätze bei O. unter dem Aspekt der Tempus- und Modusverwendung zu untersuchen ist notwendig, weil die handschriftliche Überlieferung der Hal. vielfach schwankt, der Text aber, den J. G. Schneider und A. W. Mair in ihren Ausgaben des Lehrgedichts bieten<sup>1)</sup>, nur auf wenige Hss. gegründet und daher unzuverlässig ist. Bei der Anordnung des Stoffes erscheint es aus praktischen Gründen zweckmäßig, Tempora und Modi bei den einzelnen Konjunktionen abzuhandeln und entsprechend nach Konjunktionen zu gliedern. Dabei wird jeweils ein Blick auf die bedeutenderen Vorgänger O.s vorausgeschickt, um über die handschriftliche Tradition hinaus einen weiteren Maßstab an die Hand zu geben.

### § 1: *Εἰσόκε*

Die Konjunktion *εἰσόκε* ist relativen Ursprungs, entstanden aus *εἰς ὃ κε*, und eben diese Form begegnet bei Homer und Hesiod

<sup>1)</sup> Leipzig 1813 bzw. London-New York 1928. Die Edition von Mair ist im wesentlichen ein Nachdruck der Schneiderschen Ausgabe. Siehe F. Fajen, *Überlieferungsgeschichtliche Untersuchungen zu den Halieutika des Oppian*. *Beiträge zur Klassischen Philologie* 32, Meisenheim 1969, 28–29, 30–31.